Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 (1970)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 20.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl. Fächer
AZ
8401 Winterthur
4. September 1970

7085

52. Jahrgang 18/227

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 20 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Jugend – Schule – Fortbildung

Vom Kinderdorf zum Weltdorf

Vorschau auf die Bettagsfeier am Schweizer Fernsehen

E.P.D. Am kommenden Bettag wird vom Schweizer Fernsehen ein ökumenischer Gottesdienst aus dem Pestalozzidorf übertragen. Das Besondere dieser Feierstunde besteht darin, dass der Begriff Ökumene nicht in traditionellem Sinn auf interkonfessionelle christliche Kontakte beschränkt bleibt, sondern diesmal auch andere Weltreligionen miteinbezieht. Christen, Buddhisten und Mohammedaner werden versuchen, miteinander ins Gespräch zu kommen über Fragen, die alle beschäftigen, und miteinander für den Frieden in der Welt zu beten. Die Notwendigkeit solcher Begegnungen von Christen mit anderen Religionen scheint zwar heute unbestritten zu sein; dennoch ist damit zu rechnen, dass eine solche Öffnung der Horizonte am Eidgenössischen Bettag viele Kreise unseres Volkes befremden wird.

Das Pestalozzidorf als Modellfall

Das Pestalozzidorf in Trogen bietet notleidenden Kindern des Zweiten Weltkrieges eine Heimstätte. In fünfzehn verschiedenen Häusern leben in familienähnlichen Gruppen vierzehn bis achtzehn Kinder und Jugendliche unter der Aufsicht eines Hauselternpaares gleicher Nationalität. Sie formen so Erziehungsgemeinschaften, die sich als kleines Modell einer in übernationalem Geist gelebten Völkergemeinschaft verstehen, ohne Preisgabe der nationalen Eigenart in Sprache, Religion und Kultur.

Sowohl das Zweite Vatikanische Konzil als auch die Weltkirchenkonferenz von Uppsala haben die Christen ermuntert, das Gespräch mit den andern Weltreligionen aufzunehmen; denn auch sie sind aufgerufen, auf das gemeinsame Ziel einer grösseren Einheit unter den Menschen hinzuarbeiten.

Bettag in Solidarität

Im Zusammenhang mit den diesjährigen Bundesfeiern wurde viel von Sinn und Unsinn von Nationalfeiertagen gesprochen. Eine ähnliche Welle der Verlegenheit und der Infragestellung macht sich auch um den Bettag herum breit. Die Glaubwürdigkeit dieses Tages bedingt ein neues Durchdenken der Motive für unsere Zeit. Ein solches ist ohne Zweifel das Bewusstsein der Mitverantwortung in Fragen der Entwicklungshilfe. Der Gottesdienst im Pestalozzidorf möchte aufmerksam machen, dass das Christentum zusammen mit den anderen Weltreligionen einen Beitrag zu diesem Solidarisierungsprozess der Menschheit leisten kann.

Gestaltung

Es sind drei Teile vorgesehen. In einem ersten, politischen Teil wird sich eine bekannte Persönlichkeit aus dem kulturellen Leben der Schweiz mit einer Gruppe von Jugendlichen aus verschiedenen Kontinenten über Fragen des Zusammenlebens der Rassen und Völker unterhalten. Ein zweiter, religiös-ethischer Teil wird die Zuschauer mit zentralen religiösen Texten der drei Religionen konfrontieren, und ein dritter, liturgischer Teil soll alle Teilnehmer zu einem Gebet um den Frieden in der Welt vereinen. Die Gebete werden von den einzelnen Gruppen nacheinander gesprochen und durch ein Schlusswort des Pfarrers von Trogen zusammengefasst.

Sie lesen:

Seite

2 Treffpunkt

3 Die bedrohte Familie
Das Porträt

4 Besitzt die Schweiz gute Schulen?
Die Krankenschwester wird immer mehr Vorgesetzte

5 Frauenstimmrecht

6 und 7 «Courrier»

8 Bücher für unsere Jugend

9 Ausland

Die Erziehungskrise unserer Zeit:

Die Anliegen der Jugend

In seinem soeben im Verlag Haupt, Bern, erschienenen Werk «Wesen, Macht und Gegenwartsproblematik der Erziehung» befasst sich der Autor, Prof. J. R. Schmid, Dozent für Pädagogik an der Universität Bern, in klaren und scharfsinnigen Ausführungen mit der Erziehungskrise unserer Zeit. Wir entnehmen dem 3. Teil des Buches, in dem sich der Verfasser mit der Frage auseinandersetzt, was für ein Ziel die Erziehung angesichts des radikalen Anspruchs des Menschen auf totale Selbstbestimmung sich noch geben könne, die nachstehenden Ausführungen.

sfd. Wenn man die Beobachtungen der letzten Jahre sichtet und abwägt und wenn man versucht, manchem Chaotischem, das geschehen ist, auf den Grund zu blicken, so kann man jedenfalls unter der heutigen Jugend dreierlei Bereitschaft zur Annahme von Richtpunkten für ihr eigenes Verhalten annehmen, die verheissungsvoll ist:

Neugestaltung der Menschenwelt

Das erste ist das leidenschaftliche Interesse so vieler junger Menschen für eine Neugestaltung der gesamten Menschenwelt. Gewiss war dieses Interesse immer ein Wesenszug geistig reger Jugend. Es ist das Vorrecht solcher Jugend, immer wieder zu glauben, eine Gestaltung der Welt zum Heilsein sei in die Hand des Menschen gelegt, und dieser Glaube – nicht allein von Jungen – hat ja doch immer wieder, wenn auch in dialektischer Bewegung, die Menschenwelt etwas weiter gebracht. – Dieses Interesse kennzeichnet den jungen Menschen unserer Zeit viel stärker, als es für die Jugend etwa gesagt werden kann, die Eduard Spranger in seiner «Psychologie des Jugendalters» (1923) vor Augen hatte. Es sind da aber auch bereits sehr wesentliche Unterschiede zu bemerken zur Diagnose, die der Soziologe H. Schelsky 1957 für die westdeutsche Nachkriegsgeneration der 15- bis 25jährigen gestellt hat und die man damals als weithin zureichend auch für die Jugend anderer westlicher Länder gelten lassen konnte. Er sah unter anderem einen der auffälligsten Wesenszüge jener «skeptischen Generation» im «Rückgriff auf das Private als Lebenshalt» und kam deswegen dazu, das Grundverhältnis jener Jugendgeneration zur Gesellschaft und zur sozialen Wirklichkeit als «privatistisch» zu bezeichnen. – Die zum Teil leidenschaftliche Anteilnahme am politischen, sozialen und militärischen Weltgeschehen, zum Beispiel auch an der Entwicklungshilfe für die «dritte Welt», die die heutige Jugend an den Tag legt, lässt kaum mehr zu, sie «privatistisch» zu nennen. Sie kümmert sich, wohl mehr als je eine Jugendgeneration vor ihr, um das Antlitz der Welt von morgen und zeigt ausgesprochene Bereitschaft dazu, hiefür Wagnis und Opfer auf sich zu nehmen. Für diese Diagnose muss vielleicht nicht einmal wesentlich sein, wie weit diese Bereitschaft, wo sie sich politisch äussert, als von aussen politisch gesteuert vermutet werden kann. Wenn die Bereitschaft selbst nicht da wäre, so fände doch wohl diese Steuerung, auch die, die sie missbraucht, keinen Zugriff. – Ein besonders auffälliger Wesenszug des jugendlichen Weltgestaltungswillens liegt heute in der aufrüttelnden und wahrheitsweisenden Rolle, die der junge Mensch von der Kunst übernommen sehen will.

Streben nach Funktionstüchtigkeit

Ein zweites Verheissungsvolles hat Schelsky bereits in seine Diagnose aufnehmen können. Es ist ein ausgeprägtes Streben nach «möglichst umfassender Funktionstüchtigkeit». – Der Soziologe deutet allerdings dieses Streben als ein durch die gesellschaftlichen Veränderungen notwendig gewordenes «soziales Sicherungsanliegen»; er schliesst sich der folgenden Interpretation eines anderen Autors (Roessler) an: «Während die Grossväter der heutigen Jugend (gemeint sind natürlich diese Grossväter als Jugendliche!) in der bürgerlichen Welt sich auf Gebieten zu bewähren suchten, die fern der blossen Nützlichkeit liegen konnten, weil das Leben im grossen und ganzen gesichert war, strebt die heutige Jugend aus einer ungesicherten Welt, in der sie lebt, in eine relativ gesicherte, die sie sich dadurch zu schaffen sucht, dass sie eine möglichst umfassende Funktionstüchtigkeit erwirbt.» – Die Tatsache aber, dass dieses Streben ganz unverkennbar auch eine Jugendgeneration kennzeichnet, die in der durch die Hochkonjunktur wieder sicherer erscheinenden Wirtschaftswelt heranwächst, lässt auch noch eine andere Interpretation zu. Es scheint doch so zu sein, dass der junge, noch einigermassen ausgeglichene Mensch von heute Sinn dafür hat, wie sehr es für eine «neue» Welt darauf ankomme, dass jeder in ihr den Platz seiner Leistung ausfülle. Es scheint in diesem Sinn ein Jasagen zur Goethe'schen Aufforderung «Mache ein Ort aus dir!» zu sein – ein Jasagen vor allem auch dazu, dass man sich selbst dazu machen soll – dass man den Platz, den dereinst auszufüllen man berufen ist, nicht erben kann. So darf geglaubt werden, dass aus diesem Streben nach Funktionstüchtigkeit auch ein eigentliches Ethos spricht. Das «Gammler»-, «Hippy»- und «Paradise-now!»-tum unter Jugendlichen, das natürlich viel mehr in die Augen springt, ist doch wohl nur die Konträrreaktion einer ganz kleinen, primitiven und irregeleiteten Minderheit.

Sinn für Mitmenschlichkeit

Auch für das dritte Verheissungsvolle in der Mentalität heutiger Jugend wird uns Aelteren leicht der Blick getrübt durch Ausschreitungen dieser Minderheit. Dieses dritte ist ein ausgeprägter Sinn für Mitmenschlichkeit, der gerade aus dem politischen und sozialen Engagement spricht, für das der gesunde junge Mensch von heute noch so gut zu gewinnen ist. Aber dieser Sinn wird dem Aelteren immer wieder auch in kleineren Einzelerfahrungen wahrnehmbar, wenn er offenen, aber nicht ständig über die «heutige Jugend» betrübten Auges durch unsere Tage geht. Wohl begegnet man, als «Etablierter», immer wieder auf der Strasse, im Zug, im Tram einem jungen Menschen, dessen ganze Haltung und Aufmachung den flammenden Protest gegen das ausdrückt, was man selbst ist und wie man sich gibt. – Wie oft aber geschieht es, wenn man ihm aus irgendeinem äusseren Grunde dann schnell näherkommt, von ihm vielleicht etwas braucht, dass der «angry young man» plötzlich mindestens so viel Rücksicht und vielleicht Hilfsbereitschaft an den Tag legt wie wir selbst seinerzeit, die saubere Schiller- und Stehkragen trugen! Es geschieht gewiss nicht immer; am ehesten geschieht es in Begegnung mit einem einzelnen dieser jungen Leute. Aber wenn es geschieht, sollten wir es als Hinweis darauf verstehen, dass es jedenfalls eine «Gültigkeit» gibt, die der wohl «progressive», aber noch nicht verrohte junge Mensch von heute selbst noch will. Es ist die Gültigkeit des erlebten einzelnen Mitmenschen.

Man hat vom Menschen unserer Zeit schon gesagt, dass er ein «verbildeter» sei, und er wird ja in der Tat, dank der modernen Kommunikationsmittel, bald viel mehr durch das Bild als durch das Wort angesprochen. Dies gilt vor allem für den jungen Menschen. Er muss das, was für ihn Geltung haben soll, sehen, wohl mehr als frühere Jugendgenerationen. «Sehen» – das bedeutet hier nicht nur Optisches, sondern auch Gefühlsmässiges. Es ist damit sogar vor allem gemeint, der junge Mensch müsse heute, noch mehr als früher, anschaulich innerlich wahrnehmen können, wofür er sich einsetzen solle – er müsse es erleben können. Deshalb zeigt so manche Erfahrung mit ihm, dass er vielleicht nicht mehr sehr ansprechbar ist für Ideen, aus denen sich Rücksichten und Pflichten der Mitmenschlichkeit ableiten lassen, dass er aber vielleicht sogar ansprechbarer geworden ist für Sinnhaftigkeit und Würde der erlebten einzelnen mitmenschlichen Existenz.

Prof. J. R. Schmid

Kleine Porträts grosser Frauen

Anna Pestalozzi

1738–1815

Wenn man von Pestalozzis Leben und Werk liest, ist selten die Rede von seiner Gattin Anna, welche ihm während fünfzig Jahren beistand mit behutsamer Mahnung und gutem Rat und auf diese Weise seine Tätigkeit entscheidend beeinflusst und mitbestimmt hat. Dass Heinrich Pestalozzis pädagogische Ideen und Lehrsätze heute in aller Welt nachgeeifert werden, ist nicht allein sein Verdienst, sondern auch dasjenige seiner tapferen, verständnisvollen und duldsamen Gattin.

Anna Pestalozzi wurde am 9. August 1738 in Zürich als einzige Tochter des begüterten, angesehenen Jakob Schulthess geboren. Sie genoss eine gute Erziehung und Schulbildung und hatte alles, was sie als Gattin eines reichen, tüchtigen Bürgers hätte bestimmen können. Dass sie Pestalozzis Gefährtin wurde, beruht auf der Erkenntnis ihrer gemeinsamen geistigen Interessen. Freilich, ihre Eltern waren mit dem mittellosen und unbeholfenen Schwiegersohn nicht einverstanden. Dass sie ihn ohne elterliche Erlaubnis heiratete und ein Leben lang in Armut und Duldsamkeit an seiner Seite aushielt, spricht für ihre echte und tiefe Zuneigung.

Schon im Jahre ihrer Hochzeit, 1769, entschied sich Pestalozzi, Landwirt zu werden. Anna gab ihm ihr gesamtes Vermögen, um den «Neuhof» im Kanton Aargau zu kaufen. Hier verleben sie einige Jahre in strenger Arbeit und glücklicher Bescheidenheit. Doch bald stellen sich die ersten Sorgen ein; die landwirtschaftlichen Kenntnisse reichen nicht aus, um das Gut erfolgreich zu führen. Er gerät in Schulden und wird bettelarm. Anna, seine Gattin, steht ihm trotz allen Schicksalsschlägen treu zur Seite. Sie erträgt Trübsal, Enttäuschungen und Krankheit und ist trotz allem eine liebende Mutter und hingebungsvolle Gattin. Ja, auch noch nach Jahren schwerster Prüfungen bewahrte sie sich die Heiterkeit der Seele und verstand, ihren verzweifelten Gatten aufzurichten.

Ohne ein Wort des Vorwurfs nimmt sie alle Enttäuschungen hin und geht durch lange 50 Jahre mutig und zielbewusst an der Seite Pestalozzis. Vermittelnd, versöhnend und ausgleichend, ist sie der gute Engel seines bewegten Lebens. Sie freut sich an seinen späten Erfolgen und klagt nicht über ihre Krankheit, welche 35 Jahre lang dauert und sie ans Bett fesselt. Am 15. Dezember 1815 schliesst sie dann im 75. Altersjahr, zwölf Jahre vor Pestalozzis Tod, friedvoll ihre Augen für immer. Pestalozzi selber wusste, was ihm seine Gattin bedeutete, was zum Beispiel aus seinen Worten nach ihrem Tode ganz deutlich hervorgeht: «Sie liegt nun in den Wohnungen des Friedens, sie, die mit mir die Last eines halben Jahrhunderts getragen und um meiner Fehler und Schwächen willen ihre Welt duldend und leidend wie ein Jammertal durchwandert.»

F. F.

Die Weiterbildung dient nicht nur der beruflichen, geistigen und politischen Orientierung. Immer mehr Menschen empfinden das Bedürfnis nach Entfaltung und Ausübung der in der modernen Arbeitswelt oftmals unbeanspruchten Kräfte der Phantasie und des Gemütes. Das gemeinsame künstlerische und musische Tun gewährt neben Ausgleich und Erholung eine tiefe innere Befriedigung.

Hans Peter Tschudi, Bundesrat

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St.Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Der Kult mit den Meinungsumfragen

Meinungsforschungsinstitute haben Hochkonjunktur. Bevölkerungsumfragen sind Mode geworden, verdächtig grosse Mode. Geschäftsunternehmen, wirtschaftliche, kulturelle und politische Organisationen bedienen sich dieses Instrumentes, um in Erfahrung zu bringen, wie ihre Produktionsgüter und Dienstleistungen auf dem Markt «ankommen», oder man erforscht die Einstellung der öffentlichen Meinung gegenüber bestimmten Problemen und politischen Tendenzen. (Die Regierung Wilson wurde ja trotz anderslautenden Umfrageergebnissen nicht wiedergewählt.)

Das Schlagwort von der Schweiz als bestregiertem Land der Welt war die Folge einer Meinungsbefragung, und die Höflichkeit der Schweizermänner nahm man auf diese Weise unter die Lupe. Einer informationsbeflissenen Öffentlichkeit wurde aufgrund von Erhebungen mitgeteilt, welcher Herkunft Rolls-Royce-Besitzer seien.

Die Institution der Meinungsforschung hat in unserer auf das Kollektiv ausgerichteten Welt sicher ihre Daseinsberechtigung. Man muss sich aber fragen, ob jetzt die Dinge nicht langsam übertrieben werden, auf die Gefahr hin, dass die Sache an sich ad absurdum geführt wird. Meinungsumfragen sind kein billiges Vergnügen. Sie erfordern einen Apparat zur Durchführung der Umfragen und Fachleute zur Auswertung der Ergebnisse. Institute, die solche Umfragen durchführen, offerieren den Interessenten einzelne Berichtsexemplare über die Ergebnisse zum Preis von mehreren tausend Franken. Es handelt sich also um Geschäftsunternehmen, die ihre Dienstleistungen verkaufen müssen. Welche Kosten einem Auftraggeber entstehen, der solche Erhebungen bestellt, kann man nur ahnen. Nur selten wird die Öffentlichkeit erfahren, ob die Resultate der Meinungsumfragen hieb- und stichfest waren.

Im vergangenen Jahr erreichte eine Erhebung über die Beliebtheit der Rabattmarken grosse Publizität. Wir haben schon damals an dieser Stelle unserem Unbehagen über die Art der Präsentation solcher Ergebnisse Ausdruck gegeben. Man erfährt wenig über die Art der Fragestellung und erhält manchmal das Gefühl, es lasse sich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Zahlen trefflich streiten.

Kürzlich hat nun die

Stiftung für Konsumentenschutz

das Ergebnis einer Meinungsumfrage über die Beachtung der von ihr durchgeführten und publizierten Tests bekanntgegeben. Aber was kann man im Rahmen einer Agenturmeldung schon schlüssig darüber aussagen? Und realisiert der ja meist flüchtige Leser, dass es dabei vor allem um den Beachtungswert ging, nicht aber darum, welchen nachhaltigen Einfluss die Testergebnisse auf die Kaufentscheide des Publikums haben? Nach der Agenturmeldung beachten 14 Prozent der 1000 Befragten die publizierten Tests immer, 58 Prozent gelegentlich. Daraus wird als Resultat abgeleitet, dass beinahe drei Viertel der Befragten die SKS-Tests beachten. Sofern man sich keinerlei Illusionen über die Publikumswirksamkeit der Tests hingibt, haben diese Zahlen für die Konsumentenorganisationen durchaus einen Aussagewert. 52 Prozent der Testleser (nicht der Befragten) gaben an, schon ein Produkt aufgrund der Testergbenisse gekauft, 38 Prozent schon ein Produkt aufgrund der Testergebnisse nicht gekauft zu haben. Wieweit aber Käufer und Nichtkäufer identisch sind, lässt sich aus der knappen Meldung nicht ersehen. **Aufschluss geben diese letztgenannten Zahlen aber darüber, dass Testleser sich nicht unbedingt in ihrem Kaufverhalten nach den Testergebnissen richten.** Immerhin besteht für die Anbieterseite ein gewisses Risiko, dass erstens ihre Waren geprüft werden, und zweitens, dass sich die Konsumenten nach den Prüfresultaten richten könnten. Insofern hat auch der Warentest durchaus seine Daseinsberechtigung.

Die Information der Konsumenten und ihre Beeinflussung zugunsten eines klugen Kaufverhaltens erfordern einen langfristigen Einsatz. Warentests sind auch ein Mittel solcher Information und tragen auf die Dauer sicher dazu bei, die kritische Bewertung des Warenangebotes zu fördern. Nur sollte man die Breitenwirkung der Tests nicht überschätzen noch glauben, es werde damit bereits genug getan auf dem Gebiet der Konsumenteninformation.

Und was die Bewertung der Ergebnisse von Meinungsumfragen betrifft, so ist auch da kritisches Abwägen am Platz. Die publizierten Meldungen sind zu fragmentarisch, um daraus gültige Schlüsse ziehen zu können.

Praktischen Aussagewert über die Publikumswirkung von Waren- und Dienstleistungstests könnten eigentlich nur die Absatzkurven der geprüften Objekte erbringen – und nicht einmal sie ganz sicher.

Hilde Custer-Oczeret

Wie werden unsere Früchtepreise bestimmt?

Wer auf dem Markt, im Detailgeschäft oder in Grossverteilerfilialen Früchte einkauft, wundert sich etwa über die unterschiedlichen Preise. Sofern solche Verbraucher auch die volkswirtschaftliche Seite ihres Einkaufs überlegen, fragen sie sich vermutlich, wie diese Preise eigentlich zustande kommen. Möglicherweise haben sie auch schon – in der Tages- oder Fachpresse – Begriffe wie «Obstvorbörse» und «Produzentenpreise» erwähnt gesehen, allerdings ohne sich davon ein konkretes Bild machen zu können.

Um es vorwegzunehmen: ein regional geschlossenes Gebiet bildet jeweils eine Obstvorbörse, die ihrerseits ein Organ des Schweizerischen Obstverbandes ist. Um Anhaltspunkte für die Produzentenpreise – also die Abnahmepreise, die der Handel dem Landwirt bezahlt – zu bekommen, finden sich vorerst einerseits die Produzenten- und anderseits die Handelskreise zusammen, welch letzteren sowohl Händler als Lagerhalter, Grossverteiler und Detaillisten angehören. Aufgrund von Ernteschätzungen und nach Abklärung der Marktlage – worunter man die Aufnahmefähigkeit des inländischen Marktes plus die Exportmöglichkeiten (z. B.: für Kirschen und Kernobst) zu verstehen hat – und der zu erwartenden Konkurrenzfrüchte aus dem Ausland, wird dann unter Berücksichtigung der Produzentenkosten empfehlungsmässig der Produzentenpreis festgelegt. Da bei diesem Vorgehen zwei in ihren Preiswünschen diametral interessierte Kreise beteiligt sind – die Produzenten und der Handel – differieren diese Preise bisweilen nicht unwesentlich. Diese Vorarbeit dient den Vorbörsen als Grundlage.

Was ist eine Vorbörse?

Auf einen einfachen Nenner gebracht, könnte man sagen, sie sei ein Obstverband im kleinen, d. h. dass alle in der entsprechenden Region ansässigen Mitglieder des Obstverbandes ein Mitspracherecht besitzen. Festgesetzt – und in Fachkreisen bekanntgegeben – werden dabei ausschliesslich die Abnahmepreise beim Produzenten. Die Zusammenkünfte finden je nach Bedarf und Produkt statt, wobei sich die Vorbörse nicht immer an die – eingangs erwähnten – Empfehlungen halten kann. Dies ist etwa der Fall bei plötzlich eintretendem starkem Anfall, was dann bei Erdbeeren und Kirschen möglich ist, wenn sich die Reife verschiedener Sorten und Provenienzen zufolge grosser Hitze kumuliert. In solchen Fällen ist es möglich, dass die Landwirte weniger erhalten für ihre Ware, als sie ursprünglich erwarten konnten, oder im umgekehrten Fall auch mehr, sofern die Anlieferungen der Nachfrage nicht laufend zu entsprechen vermögen. Wird beispielsweise die Ernte einer ganzen Region durch Hagelschlag reduziert, geht der Preis für die betroffene Obstart in die Höhe, wie das schliesslich in jedem Wirtschaftszweig üblich ist, sobald die Nachfrage das Angebot übersteigt.

Die Empfehlungen der Vorbörsen haben jedoch keinen gesetzlichen Charakter, werden aber in der Regel befolgt, was dem Landwirt gestattet, wenigstens grosso modo seinen Ernteertrag zu überblicken. Jedenfalls ist es erfreulich zu vernehmen, dass sich die Partner dieses Preisgestaltungsgremiums aufgrund kollegialer Zusammenarbeit und realistischer Marktbeurteilung jeweils zu verständigen verstehen, nämlich sich auf einen vernünftigen Produzentenpreis einigen können.

Der Verkaufspreis der Früchte

untersteht dem Handel. Dieser kalkuliert Einstandspreis plus Lagerkosten (z. B. beim Kernobst), plus Gebindekosten (die Gebinde werden dem Landwirt vom Handel zur Verfügung gestellt), zuzüglich Fracht- und Verteil- sowie Sortierkosten, wovon allerdings die sogenannten Tagesfrüchte ausgenommen sind, da diese vom Bauern direkt bei der Ernte sortiert werden müssen. Bei der Endpreisberechnung berücksichtigt werden müssen aber auch der Schwund und der Verderb bei wenig haltbaren Fruchtsorten sowie die generellen Unkosten. Zum Ergebnis dieser diversen Posten wird dann die Verdienstmarge des Händlers geschlagen, die unterschiedlich ist, was sich gelegentlich auch zum Vorteil des Verbrauchers auswirken kann. Ende Juni, anfangs Juli beispielsweise konnte man in der Stadt Zürich und sicher auch in andern Landesgegenden Preisunterschiede von bis zu einem Franken pro Kilo für ostschweizerische Erdbeeren feststellen, doch dürfte sich aus den bereits erwähnten Gründen leicht erraten lassen, dass eben starke Hitze verbunden mit Gewittern die Ernte beschleunigte, so dass der Markt sporadisch mit solchen Früchten etwas stark beschickt wurde und mittels einer gewissen Preissenkung der Absatz gefördert werden musste. Generell haben jedoch entsprechende Beobachtungen ergeben, dass in unserm Land, bedingt durch das dichte Verteilernetz, die Spanne zwischen Produzenten- und Konsumentenpreisen teilweise wesentlich tiefer liegt als im Ausland.

Im übrigen kennen wir ja hierzulande die Bezeichnungspflicht, und diese hat die Aufgabe, die Kontrolle über die Qulitätsklasse der einzelnen Obstsorten und die entsprechenden Preise für den Konsumenten zu erleichtern. Es liegt somit an der Hausfrau, die Preisveröffentlichungen z. B. in den Marktberichten und ähnlichen Publikationen wirklich zur Kenntnis zu nehmen und ihren Einkauf entsprechend kritisch zu tätigen. Dann wird sie sich – wie man dies bei den Aprikosen schon erlebte – gewiss nicht Qualität II für erste Qualität verkaufen lassen. Um marktgerecht einkaufen zu können, muss man sich eben – ganz allgemein und nicht nur bei Früchten – richtig informieren.

Paula Maag

Werbung

Widerlich und primitiv

ist die Werbung für eine Zigarettenmarke, die seit einigen Wochen, serienweise numeriert, in Form von Comic strips den Inseratenteil verschiedener Zeitungen verunziert. Natürlich ist aus den Inseraten nicht ersichtlich, wer für diese obszöne Bilderfolge verantwortlich zeichnet. Das Bundeshaus, das eidgenössische Stimm- und Wahlrecht für Frauen und die Bundespolizei sind dem Kreateur gerade gut genug, um die Kulisse für seine instinktlosen Räubergeschichten zu bilden, deren Mittelpunkt ein nacktes Heldenmädchen ist. Primitiv ist hier wirklich nur noch der Vorname, wie man das gelegentlich auszudrücken pflegt. Sind dem schlechten Geschmack in der Werbung überhaupt keine Grenzen mehr gesetzt? H. C.-O.

Alpträume durch Traumreisen

Papier ist geduldig. Und Papier, auf dem Urlaubsziele angepriesen werden, ist ausserdem bunt und voller Superlative. Die gleichen Superlative gelten für alle Reiseländer, und der Weg zur Brieftasche des Touristen wird freigeschossen, indem man dessen Wunschträume in die Prospekte projiziert. Objektive Informationen sind immer noch selten, und negative Informationen erreichen den Urlauber regelmässig erst am Reiseziel, wenn es für neue Dispositionen zu spät ist.

1. Ungenaue Prospektangaben sorgen für unglaubliche Diskrepanzen zwischen Werbung und Wahrheit. Lage direkt am Meer bedeutet dann letzten Endes: kilometerweit vom Badestrand entfernt. Naturstrand entpuppt sich als unwegsames Klippengelände. Viel Unterhaltung heisst schlicht: Lärmbelästigung. «Einfache, aber zweckmässige» Zimmer entpuppen sich als primitive Notunterkünfte.

2. Bei Neuverpflichtungen von Hotels und Pensionen wird der Service nicht überprüft. Es müsste sich aber längst herumgesprochen haben, dass in vielen südlichen Ländern die Ausbildung des Personals mit dem touristischen Bauboom nicht Schritt halten konnte.

3. Beim Aushandeln von preisgünstigen Pauschalen in den Zielorten wird übersehen, dass die Preise nur auf Kosten der Qualität von Verpflegung und Service gesenkt werden konnten.

Die Folge dieser mangelhaften Beratung: Viele Urlauber kehren enttäuscht zurück, und in die Reisebüros flattern Briefe mit Beschwerden und Schadenersatzforderungen.

(Entnommen aus «test», der Zeitschrift der deutschen Stiftung Warentest.)

Mehr Schutz vor unerwünschten Reiseabenteuern

Entwurf eines internationalen Übereinkommens im Reisevertragsrecht

(vpk) Kürzlich wurde in Brüssel unter Teilnahme von 48 Staaten über den Entwurf einer international einheitlichen Regelung des Reisevertragsrechtes verhandelt. Dieser Entwurf, der vom Institut zur Vereinheitlichung des Privatrechts in Rom (UNIDROIT) ausgearbeitet worden ist, soll die Rechtsbeziehungen zwischen dem Reisenden und dem Reiseveranstalter oder Reisevermittler klären. Für eine einheitliche Regelung des Reisevertrages in allen Ländern besteht ein grosses Bedürfnis, da der Auslandstourismus ständig zunimmt und allein die Deutschen bis zu 50 % im Ausland ihren Urlaub verbringen und darin nur von den Belgiern, Holländern und Luxemburgern übertroffen werden.

Schwierigkeiten bestehen bei einer solchen Regelung der rechtlichen Bestimmungen darin, einen einheitlichen Haftungsmasstab für die Reiseunternehmer in den verschiedenen Ländern zu finden.

Nach Ansicht europäischer Verbraucherverbände wäre es jedoch darüber hinaus wünschenswert, eine sogenannte Garantiehaftung des Reiseunternehmers, nach Vorbild des Code civile, einzuführen. Hiernach muss der Reiseveranstalter für die Erfüllung des Reisevertrages der Substanz nach einstehen, und zwar auch in solchen Fällen, wo ihm ein Verschulden bei der Auswahl dritter Personen nicht zur Last fällt. Zu denken wäre an solche Fälle, wo eine Leistung des Reisevertrages, wie zum Beispiel die Unterbringung oder Beförderung, nur mangelhaft oder überhaupt nicht erbracht wird. In solchen Fällen hätte der Reiseveranstalter dafür einzustehen, dass dem Reisenden das zugesagte Beförderungsmittel zur Verfügung steht, dass er in dem gebuchten Hotel ein Zimmer der gewünschten Klasse vorfindet und dass er die vorgesehenen Mahlzeiten in dem Hotel oder Restaurant einnehmen kann.

Die Einführung einer solchen Garantiehaftung des Reiseveranstalters wäre eine Verbesserung des Rechtsschutzes des Reisenden. Für den Reisenden ist es weit schwieriger als für den Reiseveranstalter, etwaige Schadenersatzansprüche in einem fremden Land geltend zu machen. Der Reiseveranstalter kann sich im Gegensatz zum Reisenden durch Vereinbarung von Konventionalstrafen oder sonstigen Haftungsabsprachen schützen. Schweizerischer Konsumentenbund

Selbstbedienung bei Frischfleisch und Fleischwaren

Vertreterinnen von Konsumentenorganisationen hatten kürzlich Gelegenheit, auf Einladung der Migros-Genossenschaft Bern die Organisation des Verkaufes von Frischfleisch und Fleischwaren nach dem Grundsatz der totalen Selbstbedienung kennenzulernen. Beim akuten Mangel an Metzgerei-Fachkräften bietet diese Verkaufsform organisatorisch wesentliche Vorteile gegenüber dem bisherigen System. Die Zentralisierung ermöglicht eine einwandfreie Kontrolle der Qualität und gewährleistet die Frische des Fleisches. Damit kein Unterbruch in der Kühlkette entsteht, erfolgen alle Manipulationen der Vorbereitung, Verpackung und Auslieferung in klimatisierten Räumen. Auf diese Weise wird dem Verderb des Fleisches entgegengewirkt, was ausserordentlich wichtig ist, da sich Bakterien beim luftdicht verpackten Fleisch unter normalen Temperaturverhältnissen sogar besser entwickeln können als beim unverpackten Fleisch.

Besondere Aufmerksamkeit wird den Forderungen der Hygiene geschenkt, und zwar beim Personal, bei den Transportbehältern und bei der neuen Art der Verpackung. In allen Verkaufslokalen wird das Frischfleisch nur aus gekühlten Selbstbedienungs-Vitrinen zum Kauf angeboten.

Alle Frischfleischpackungen werden vom Computer mit dem Aufdruck des Gewichtes, des Preises, der Art der Ware, dem Datum der Verpackung und der zulässigen Verkaufsfrist versehen. Damit kann sich der Kunde Rechenschaft geben über die Verschiedenartigkeit der Fleischart und der Preise, indem jeweils der Kilopreis angegeben ist, was Vergleiche ermöglicht.

Verpackung und Selbstbedienung bei Frischfleisch und Fleischwaren bringen damit nicht nur für den Verteiler, sondern auch für den Konsumenten wesentliche Vorteile. Ein Nachteil allerdings besteht, der für die Hausfrau je nach der Zusammensetzung ihrer Familie eine grosse und sogar ausschlaggebende Rolle spielen kann: Die Variationsmöglichkeiten im Gewicht sind verhältnismässig gering.

Arbeitsgruppe für Konsumentenfragen Bern

Auch kleine Portionen erwünscht

VD. Eine umfangreiche Speisekarte bietet vielerlei an und doch resignieren manche Restaurantbesucher, wenn sie bestellen sollen. Sie haben nämlich – leider vergeblich – nach einem Menü gesucht, das ihrem Appetit entspricht, sei es, dass sie von Natur aus wenig essen, sei es, dass sie gesundheitliche Erwägungen oder ärztliche Vorschriften beachten wollen. Bei der grossen Zahl der Diätbedürftigen, die ihre Nahrungsmengen einschränken müssen, weil sie übergewichtig sind oder weil sie ihrem Alter und ihrer Tätigkeit nach weniger brauchen, sollte die Gastronomie mehr als es bisher geschehen ist, dazu übergehen, Menüs anzubieten, die in ihrer Zusammensetzung und in ihrem Volumen den Forderungen nach «weniger essen» entsprechen. Wenn Bücher, selbst mit den extremsten Kostvorschriften für Übergewichtige, zum Bestseller werden, wäre es durchaus denkbar, dass Restaurants mit «Kleinen Menüs» die zudem entsprechend kalkuliert sein müssten, Beachtung und Freunde finden. Auch manchen älteren Menschen, die in den Ferien oder auch zur Abwechslung gern im Restaurant essen, aber keine normalen Portionen bewältigen können, würde man damit einen grossen Gefallen erweisen.

Kurznachrichten

Steigender Rahmkonsum – Kalorien hin oder her

Der Verbrauch von Konsumrahm (Kaffeerahm in Vollrahm umgerechnet) erreichte im vergangenen Jahr 23 600 Tonnen. Das heisst, pro Kopf der Bevölkerung wurden 3,7 Kilo Rahm konsumiert. 1960 waren es erst 2,5 Kilo. Im internationalen Vergleich liegt die Schweiz aber noch weit zurück. Die Spitze hält Dänemark mit 9 Kilo, es folgen Schweden mit 7 und die Bundesrepublik Deutschland mit 3,3 Kilo Rahm pro Kopf und Jahr. LID

Modediktat einmal umgekehrt?

Lassen Sie sich nicht Ihr Geld aus der Tasche locken durch extreme Moderichtungen und nicht etwas aufschwatzen, weil es angeblich «modern» ist. Ob maxi, midi oder mini? Kaufen Sie das, was Sie leiden mögen, was Ihnen steht und was Sie im nächsten Jahr auch noch tragen können. Lassen Sie sich Ihren Geschmack nicht von der Modebranche diktieren, sondern diktieren Sie als verbrauchsbewusster Käufer das Angebot.

vd

Angst als Phänomen unserer Zeit:*

Die bedrohte Familie

Von Prof. Dr. R. Battegay

II

Die stetige Unruhe und Beunruhigung des modernen Menschen färbt auch auf die Familie ab. Schon die weit auseinanderliegenden Arbeitsplätze der einzelnen Glieder sowie die vielfältigen Verpflichtungen in Beruf, Schule und Freizeit bringen eine Unrast in die Familie hinein, die sie auseinanderzureissen droht. Aber auch die Betriebskantinen und die englische Arbeitszeit führen dazu, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Familien abnimmt. Wir möchten damit nicht sagen, dass die veränderte Arbeitszeit und die Möglichkeit, am Arbeitsplatz zu essen, Negativa darstellen; im Gegenteil, sie geben die Möglichkeit der vermehrten Ruhe über den Mittag und vor allem eines verlängerten Abends. Doch ist mit der Einführung dieses Systems eine gewisse Gefahr gegeben, die es im Auge zu behalten gilt, jene der Lockerung der Familienbande, weil nun die Gruppe um den Mittagstisch mehr Aufmerksamkeit beansprucht als die Familie. Zumindest der Vater, aber auch die anderen Mitglieder werden so etwa dem Familienverband entfremdet. Kinder, die zuvor den Vater am Mittagstisch sahen, haben noch weniger Kontakt mit ihm. Zwar bestände die Möglichkeit des gemeinsamen Verbringens eines verlängerten Abends, doch werden die Väter oft durch den Stammtisch von zu Hause ferngehalten oder beide Eltern durch eine vermehrt betriebene Freizeitbeschäftigung zu sehr in Anspruch genommen. Doch nicht nur infolge veränderter Arbeitszeiten und Freizeitbeschäftigungen, sondern auch wegen einer Entwertung bisher gültiger moralischer und ethischer Masstäbe droht eine Lockerung des Familienverbandes. Von einer Gefühlsgemeinschaft wurde die Familie zu einer Konsumgemeinschaft. Dass sie damit nicht mehr jene Geborgenheit vermittelt, die zur ungestörten Entwicklung eines Heranwachsenden notwendig wäre, dürfte kaum erstaunlich sein. Ängstliches Vermissen von Geborgenheit, mangelnde Identifikationsmöglichkeit, nachfolgende Angst, den Weg in die Gesellschaft zu verpassen, bei ungenügender Auseinandersetzungsmöglichkeit mit Eltern und Geschwistern sind häufig die Folge. Auch ist der Familienverband oft sehr klein, so dass die Kinder nicht mehr Gelegenheit haben, in diesem Rahmen wesentliche soziale Erfahrungen zu sammeln.

Die Opposition der Jugend

Die Heranwachsenden fühlen sich oft allein in ihrer Not und nehmen Zuflucht zur «inneren Emigration» (Muchow) oder zu einem Gebaren, das demonstrativ die bestehende Ordnung in Frage stellen soll. Die Jugendlichen versuchen, ihre Verängstigung entweder zu verdecken oder – mit untauglichen Mitteln – zu kompensieren. Wenn die Studenten mit ihren Anliegen auf die Strasse gehen, so darf dahinter auch ihre Angst vor der ungenügenden Auseinandersetzungsmöglichkeit mit den Verantwortlichen gesehen werden. Der Wissensstoff wird dem Studenten in einer Art vermittelt, die bei beschränkteren Kenntnissen einmal adäquat war, nun aber bei dem ungeheuer rasch sich entwickelnden Wissen nicht mehr angezeigt ist. Die Dozenten und Professoren vermitteln oft nur noch ein Teilgebiet ihres Fachbereiches. Sie können dementsprechend auch nicht mehr jene Autorität beanspruchen, die frühere Generationen den Lehrautoritäten zollten. Es kann von den Studenten nicht erwartet werden, dass sie den Universitätslehrern blinde Verehrung entgegenbringen. Bei der oft fehlenden Möglichkeit zur Diskussion mit Dozenten und Professoren ist es verständlich, wenn sich die Studenten ängstigen, in ein Lehrsystem eingespannt zu werden, das von ihnen immer mehr Anpassung und Wissenserwerb fordert, ohne ihnen die Ausbildung durch moderne Lehrprinzipien zu erleichtern. Angst erwächst den Studierenden auch deshalb, weil sie an der Universität zwar vieles lernen, dabei aber häufig für die spätere Praxis nicht genügend vorbereitet werden. Auf der einen Seite führt die Universität ein weltfernes Dasein, ohne Blick auf die spätere Berufsrealität, auf der anderen Seite aber bietet sie den Studierenden zu wenig Möglichkeiten zum wissenschaftlichen Denken und Forschen. Wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, die Studentenkrawalle, die wir miterleben, einfach in Bausch und Bogen zu verdammen. Sie sind Ausdruck angstgeborener Verzweiflung. Mangelndes Vertrauen in die Lehrer und das Lehrsystem stehen an der Wiege dieser Verängstigung. Die Angst ihrerseits ist eine der Hauptursachen der Ausschreitungen. Doch sollte den Heranwachsenden wie den Studenten nun nicht bedingungslos nachgegeben werden; sie wünschen Begegnungen mit reifen, erwachsenen Menschen, damit sie selbst in der Auseinandersetzung mit ihnen das adäquate Mass finden.

Entwicklungsstörungen

Durch die fehlende Geborgenheit und die stetige Unrast in der Kindheit und Jugend haben jene Entwicklungsstörungen zugenommen, die wir «Neurosen» nennen. Wir denken an jene Entwicklungsverbiegungen, die dadurch zustande kommen, dass die Kinder durch das Leben in affektiv ungünstigen Verhältnissen in innere Konflikte geraten. Die konflikthaften Spannungen können nicht erledigt werden, bedeuten für die Heranwachsenden eine schwere Gefühlsbelastung und werden deshalb verdrängt. Die Probleme fristen im Unbewussten aber kein Sonderdasein. Sie drängen immer wieder zum Bewusstsein. Viel seelische Energie, die normalerweise für das Bewältigen der Lebensanforderungen eingesetzt werden könnte, muss so für das Niederhalten konflikthafter Inhalte aufgebraucht werden. Es versteht sich von selbst, dass dadurch die abnorme seelische Entwicklung nur noch verstärkt wird. Dabei besteht die Gefahr, dass infolge der Ungeborgenheit der modernen Familie und der Unrast ihrer Mitglieder die Neurose geradezu zu einer Kulturerscheinung unserer Zeit wird.

Wohnprobleme

Bei der Aufzählung der Ursachen der Verängstigung des modernen Menschen darf nicht ausser acht gelassen werden, dass viele Familien gezwungen sind, in teuren Mietwohnungen zu leben, die meistens erst noch zu klein sind. In einem Block wohnen zahlreiche Familien dicht neben- und aufeinander. Der Lärm der Kinder dringt durch Wände und Gänge hindurch. Besonders die kinderreichen Familien können sich nicht mehr geborgen fühlen. Sie müssen stets in der ängstlichen Erwartung leben, dass Reklamationen eintreffen, ja sogar, dass die Kündigung bevorsteht. Aber auch die ständig teurer werdenden Mieten tragen manches zur Verängstigung vieler Familien bei. Ohnmächtig erleben es zahllose Familien, dass ihnen nichts anderes übrigbleibt, als die Mieterhöhung zu akzeptieren, wollen sie nicht auf der Strasse stehen. Dieses ständige potentielle Auf-der-Strasse-Stehen trägt wesentlich zur Verunsicherung des Bürgers bei. Weshalb unternehmen die Kantonsregierungen oder die eidgenössischen Instanzen so wenig, um in dieser Beziehung zu einer vermehrten Sicherheit des Bürgers beizutragen? Erkennen es denn die entscheidenden Instanzen nicht, dass das Geborgenheitsempfinden und das Gefühl, ein eigenes Zuhause zu haben, aus dem man nicht vertrieben werden kann, für die Menschen sehr wesentliche Faktoren sind? Könnte nicht durch billig verzinsliche Anleihen diesen Familien ermöglicht werden, ein eigenes Heim zu erwerben? Heutzutage ist es ja, bei dem in der Schweiz nur beschränkt zur Verfügung stehenden Platz, nicht möglich, dass alle Familien ein eigenes Häuschen bewohnen. Doch mindestens sollte die Wohnung in einem Block den Bewohnern selbst gehören dürfen. Unsere psychiatrische Erfahrung ist es, dass eine Gruppe eines ihr zugehörigen Raumes bedarf, um sich entfalten zu können. Bei der Gruppenpsychotherapie haben wir beobachten können, dass die Konstanz des Raumes ganz entscheidend das Gemeinschaftsgefühl fördert. Auch die Mitglieder einer Gruppe, die während längerer Zeit miteinander (psychotherapeutisch) arbeiten, fühlen sich gegenseitig fremd, werden sie aus irgendwelchen Gründen gezwungen, den Versammlungsraum zu wechseln. Zur Gruppe gehören eben nicht nur die Mitglieder, sondern auch der Raum. Er ist für die Gruppe ebenso konstituierend wie die verschiedenen Mitwirkenden. Bei der mangelnden Sicherung der Bewohner von Mietwohnungen vor Kündigung ist es daher verständlich, wenn die Erwachsenen nicht mehr für eine angstfreie Erziehung ihrer Kinder sorgen können. Schon deshalb drängt sich ein Neuüberdenken des Wohnproblems in unserem Lande auf.

Die Vereinsamung

Die hektische Betriebsamkeit der modernen Menschen, die locker werdenden Familienbande, aber auch die stets kleiner werdenden Wohnungen tragen wesentlich dazu bei, dass vor allem die Betagten oft isoliert sind und vereinsamen. Zwar haben die sozialen Einrichtungen glücklicherweise dazu geführt, dass die alt werdenden Menschen in der Regel materiell nicht Not leiden müssen. Doch ist diese materielle Besserstellung oft nicht von jener Freude und jenem Lebensgenuss begleitet, der zur Zufriedenheit dieser Menschen unerlässlich wäre. Auch können sie sich kaum der Musse erfreuen, wenn sie neben und um sich die ständige Unruhe und Unrast des modernen Menschen sehen. Statt dass sie sich nach einem arbeitsreichen Leben der Ruhe erfreuen können, werden sie oft von – natürlich vollkommen unberechtigten – Schuldgefühlen und der entsprechenden Angst gepeinigt, ihrer Familie und der Gesellschaft, obschon sie materiell nicht von ihnen abhängig sind, zur Last zu fallen. Während in früheren Jahrhunderten die Alten um Rat gefragt und um ihrer Weisheit willen geschätzt wurden, begehrt heute oft niemand ihren erfahrenen Rat.

Die Menschen der Gegenwart wollen nicht beraten werden. Sie wünschen alles neu zu erleben. Ihr Erlebenshunger ist kaum zu sättigen, und sie versuchen etwa, mit Hilfe von Suchtgiften sich noch mehr Erlebnisse zu verschaffen. Zutiefst dürfte an diesem Tun wohl auch die Angst beteiligt sein. Die alten Menschen, die diesem Treiben gegenüberstehen, können sich in dieses rastlose Geschehen nicht einfühlen. Sie werden dadurch verängstigt. Droht ihnen ein längeres Krankenlager, so können sie nicht mehr damit rechnen, dass ihre Kinder oder ihre Nachbarn sie pflegen. Die Menschen der Gegenwart sind durch ihre eigenen Pflichten und Obliegenheiten überbeansprucht, müde und nicht selten erschöpft. Entsprechende Heime und Spitäler stehen aber noch nicht in genügender Zahl zur Verfügung. Diese Ungewissheit in bezug auf ihre Zukunft, aber vor allem auch die mangelnde Möglichkeit, mit jüngeren Menschen Kontakt zu pflegen, Gedanken und Gefühle in Ruhe auszutauschen, führt bei ihnen nicht selten zu einer Verängstigung. Überblicken wir die erwähnten Angstursachen und deren Folgen, so wird uns bewusst, wie dringend gezielte Massnahmen zur Angstbekämpfung sind.

Wenn in den letzten Jahren so viel vom Kampf gegen die Gewässer- und die Luftverschmutzung sowie über die Lärmbekämpfung gesprochen wird, so sind das zwar dringende Postulate. Nicht minder dringlich ist aber, dass wir auch in unserem Lande, das glücklicherweise bis jetzt von gefährlichen äusseren Einwirkungen und inneren Wirren verschont geblieben ist, der wachsenden Angstbeeinträchtigung des modernen Menschen unser Augenmerk leihen. Vielleicht ist es gerade Aufgabe eines kleinen Landes, das keine Machtambitionen kennt, in dieser Beziehung Bahnbrechendes zu leisten und beispielhaft zu wirken. (sfd)

* Siehe auch Nr. 17 unseres Blattes.

Schweizer Verband Volksdienst — Soldatenwohl

Bei dem heute herrschenden Personalmangel muss ein Arbeitgeber seinen Mitarbeitern neben einer angemessenen Entlöhnung auch verschiedene Vorteile und Erleichterungen bieten, um genügend tüchtige Leute zu gewinnen oder sie dem Betrieb zu erhalten. Dazu gehört in erster Linie ein eigenes Personalrestaurant, vor allem dann, wenn eine verkürzte Mittagspause die Einnahme des Essens am Familientisch verunmöglicht. So ist es nicht verwunderlich, dass die Zahl der Personalrestaurants und Werkkantinen ständig zunimmt. Freilich, in vielen Fällen fehlt es an Platz, um eine Küche einzurichten. Hier überbrückt die Fernverpflegung die Lücke: Das Essen wird in einer über genügende Kapazität verfügende Küche zubereitet und mit Hilfe geeigneter Transportmittel in die Betriebe gebracht, die keine eigene Küche besitzen.

Fernverpflegung wird immer wichtiger

Diese küchenlosen Verpflegungsstätten haben, wie man aus dem soeben erschienenen «Jahresbericht 1969» des «Schweizer Verbands Volksdienst – Soldatenwohl» (SV) entnehmen kann, in den letzten Jahren stets an Bedeutung gewonnen. Der SV führte Ende 1969 19 Betriebe ohne Küche und versorgte 48 Filialen und 50 Drittfirmen aus Auftraggeberbetrieben mit eigener Küche. Insgesamt wurden am genannten Stichtag die Mitarbeiter von 116 Betrieben fernverpflegt. Diese Fernverpflegung funktioniert natürlich nur dann, wenn die auf diese Weise angebotenen Mahlzeiten sowohl hinsichtlich des Preises wie auch der Qualität und der Auswahl mit den in andern Wohlfahrtsbetrieben servierten Essen konkurrieren können. Das aber ist, wie die Erfahrung zeigt, bei den vom «Volksdienst» betreuten fernverpflegten Betrieben durchaus der Fall.

Neu: Schüler- und Altersverpflegung

Der Jahresbericht zeigt, dass der «Schweizer Verband Volksdienst – Soldatenwohl» auch im vergangenen Jahr sein Tätigkeitsfeld ausweiten konnte und mit der Erfüllung verschiedener neuer Aufgaben betraut wurde.

Nicht weniger als acht Wohlfahrtsbetriebe wurden im Verlaufe des Jahres 1969 neu eröffnet, nämlich das Personalrestaurant PTT, Zürich-Enge; der Erfrischungsraum des Gymnasiums Interlaken; der Erfrischungsraum im Technikum Winterthur; das Personalrestaurant der Sandoz AG, Toxikologie, Birsfelden; das alkoholfreie Restaurant «Gibeleich» und Alterswohnheim der Alterssiedlung Opfikon; das Personalrestaurant der «Patria», Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft, Basel; der Erfrischungsraum der Gewerbeschule Chur; die Kantine ETA-Nord, Grenchen. Zahlreiche andere Verpflegungsbetriebe bekamen durch umfassende Umbauten ein völlig anderes, moderneres Gesicht oder wurden erweitert. Am 31. Dezember 1969 leitete der «Volksdienst» insgesamt 231 Werkkantinen, Personalrestaurants und Erfrischungsräume in Industrie, Handel, öffentlicher Verwaltung und Schulen. Die Zahl der ausgegebenen Mittagessen überschritt erstmals die 10-Millionen-Grenze. Neben Arbeitnehmern werden in zunehmendem Masse auch Schüler, ja sogar Kinder (die Bewohner des Pestalozzi-Dorfes in Trogen) aus SV-Küchen verpflegt. Auf der anderen Seite studiert der «Volksdienst» auch den Mahlzeitendienst für ältere Menschen.

17 Soldatenstuben und -häuser

Im Abschnitt über die Soldatenstuben wird auf die vollständige Erneuerung des 1942 erbauten Soldatenhauses Emmen hingewiesen. Geschlossen wurden zwei Soldatenhäuser: in Basel infolge der Aufhebung des Waffenplatzes und in Luzern aufgrund einer rückläufigen Frequenz. Die Leuchtenstadt bietet offenbar nicht bloss den Fremden, sondern auch den Soldaten eine reiche Auswahl an Unterhaltsmöglichkeiten. Alle übrigen Soldatenstuben erfüllen weiterhin ihre wichtige Aufgabe. An der vom 1. bis 9. November 1969 durchgeführten «Aktion Gesundes Volk» beteiligte sich der Volksdienst mit einem für Presse und Personalzeitungen zusammengestellten «10-Punkte-Programm» für eine gesunde Ernährung, Referaten in Frauenorganisationen und einem Gymnastikprogramm für die Pause am Arbeitsplatz. Auch an der IGEHO, der «Internationalen Fachmesse für Gemeinschaftsverpflegung und Hotellerie», die vom 13. bis 19. November 1969 in Basel durchgeführt wurde, war der SV an einem Informationsstand vertreten.

Die im Auftrag von 5 Einzelfirmen und 12 Firmenverbänden mit 80 angeschlossenen Unternehmen geführten 17 Beratungs- und Fürsorgestellen konnten sich nicht über Arbeitsmangel beklagen, wenngleich der Aufgabenbereich der Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen in unserer Zeit der Vollbeschäftigung gegenüber früher manche Veränderung erfahren hat. Der SV unterhält stets gute Beziehungen zu den Schulen für soziale Arbeit. Bei Zustimmung des Arbeitgebers führen erfahrene Volksdienst-Mitarbeiterinnen auch Studierende in Form eines dreimonatigen Praktikums in die betriebliche Sozialarbeit ein. Auch der vorliegende Jahresbericht lässt wiederum erkennen, dass der «Schweizer Verband Volksdienst – Soldatenwohl» zu jenen gemeinnützigen Organisationen gehört, deren Wirken dem ganzen Volk zugute kommt. (me)

Das Porträt

Die Bildhauerin Clara Quien-Hopman

Es gibt Menschen, deren Wurzeln in so vielen Erdreichen ästeln, dass man sie weder geographisch noch national einordnen kann – sie sprechen viele Sprachen, sind Zugvögel durch alle Kontinente und fallen kraft der Vielfalt ihrer Talente aus dem üblichen Rahmen. Zu dieser faszinierenden Schicht gehört Clara Quien, im bürgerlichen Leben Frau Hopman. Englisch-französisch-deutsch-holländischer Abstammung, in England geboren, mit zwei Jahren nach China verpflanzt, wo ihr Vater eine Firma leitete, als junges Mädchen vielseitige Studien auf dem alten Kontinent, zurück über das revolutionäre Russland nach China, dann wieder Studien in der Schweiz und in Florenz, so verlief die Jugendzeit dieser Künstlerin. Früh zeigte sich ihre malerische und bildhauerische Begabung, der Florentiner Meister Andreotti vermittelte ihr das handwerkliche Rüstzeug. Ganz jung stellte sie ihre Skulpturen in Bordeaux und in Holland aus.

Clara Quien hatte immer ein feines Sensorium für die kommenden Dinge, ihre frühen Plastiken hatten bereits einen Antikriegszug und waren bis zur Zerstörung durch die Nazis im Haager Friedenspalast ausgestellt. Unvergessen ist ihre Ausstellung im Berliner Lyzeumclub und in vielen anderen europäischen Städten. Dann brach sie 1935 im Auto mit ihrer Mutter zu ihrem zweiten Heimatland auf: Indien, wo sie den holländischen Architekten Hopman heiratete, eine Familie mit drei Kindern in Kashmir gründete, weiter bildhauerte, viel Anerkennung und eine Goldmedaille in Shrinagar gewann. Eine lebensgrosse Plastik mit dem Titel «Liebet einander» erbrachte eine grosse Summe für die Verbesserung des indischen dörflichen Lebens.

Von da rührt ihre Bekanntschaft mit Gandhi, von dem mehrere lebensgrosse Statuen in den verschiedensten Haltungen aufgestellt wurden. Gandhi war einer ihrer grossen Lebenseindrücke. Dann ging es in rascher Folge zu anderen Berühmtheiten: Nehru und Indira Gandhi, Lord und Lady Mountbatten, Präsident Radhakrishnan, bekannte Maharadschas. Es kam der Auftrag, den Schah von Persien zu modellieren; unter anderm existiert von ihm ein lebensgrosses Reiterstandbild in Bronze. Prinzessin Ashraff, seine Zwillingsschwester, sass der Bildhauerin. Nach diesen Erfolgen, einschliesslich verschiedener Medaillen, kehrte Clara Quien 1952 in die Schweiz zurück, zunächst nach Goldern, dann baute sie sich in Taverne ein kleines Haus inmitten eines Gärtchens. Es kam der grosse Auftrag für elf Bronzereliefbilder für den Flugplatz von Teheran – diesmal in Zusammenarbeit mit ihrem Gatten. Diese schönen Bronzetafeln beleben die etwas öden Riesenräume jenes geschäftigen Flughafens. Dazwischen immer wieder Reisen: Afrika, wo Präsident Nyere von Tanzanien ihr zu einem lebensprühenden Portrait sass, dann wieder Indien und 1969 die USA, wo Clara Quien monatelange Kontakte zu Studenten aufnahm.

In Taverne vollzog sich bei Clara Quien ein Wandel zur grösseren Abstraktion, sowohl malerisch wie in den Skulpturen. Ihre Büsten sind ausgesprochen realistisch, sehr ähnlich, lebendig. Ihre letzten bildhauerischen und malerischen Arbeiten aber sind Übersetzungen von Musik oder Ausdruck von «traumhaften Visionen», wie Clara Quien sie nennt, in Farbe und Ton. Clara Quien gehört zu den alterslosen «jungen» Sechzigern, die wie vierzig aussehen. Sie erhält sich fit durch Yogaatem- und andere Übungen, durch das einfache Leben. Sie ist eine begnadete Erzählerin, wo immer man antippt sprudelt es nur so, liest viel in vier oder fünf Sprachen, öffnet ihr Haus den Freunden und den drei Kindern und einigen Enkeln und gibt in ihrer Person die beste Anschauung für das Wort, dass nur schöpferische Tätigkeit bei gleichzeitiger Bescheidung auf das Wesentliche jung erhält. Gabriele Strecker

Konzentrationsschwäche und Müdigkeit
in Schule, Studium und Beruf können mit Bio-Strath, dem modernen Schweizer Aufbaupräparat, erfolgreich bekämpft werden! Machen auch Sie einen Versuch – Sie werden begeistert sein.
BIO-STRATH®
Aufbaupräparat auf Basis von plasmolysierter Hefe und Wildpflanzen.

Besitzt die Schweiz gute Schulen?

Unsere Schulen sind gut, doch einseitig in ihrer Zielsetzung. – Einige Gedanken zur besseren Nachwuchsförderung.

In den Vereinigten Staaten von Amerika werden heute Bücher über das schweizerische Unterrichtswesen veröffentlicht, weil man sich teilweise unser Schulsystem zum Vorbild nehmen will. «Was wollen wir denn mehr, unsere Schulen sind halt doch gut!» möchten wir zu dieser Mitteilung sagen.

Gewiss, unsere Schulen sind gut. Sie haben ein beachtliches Niveau. Und doch müssen wir diesem Lob einige Vorbehalte anbringen. Wir denken an die immer lauter werdende **Klage über den Nachwuchsmangel an geistig, wissenschaftlich und technisch geschultem Arbeitspersonal sowohl in der Privatwirtschaft als auch im Staatsdienst. Ziehen wir in dieser Beziehung Vergleiche mit anderen Staaten, stellen wir fest, dass die Schweiz prozentual gesehen weit hinter der Entwicklung vieler anderer zivilisierter Länder steht. So gibt es in den USA im Vergleich zur gesamten Bevölkerungszahl rund 30 Prozent Absolventen höherer Schulen (Mittelschulen und Universitäten). In Russland betrifft diese Zahl rund 12 Prozent, in Frankreich rund 8 Prozent und in der Schweiz nicht mehr als etwa 4,5 Prozent. Ja, es wird allgemein festgestellt, dass die Zunahme der Studierenden in der Schweiz bei weitem nicht mit dem Wachstum der Bevölkerung Schritt hält. Etwas nachdenklich stimmt die Tatsache, dass der Anteil der Studentinnen in unserem Lande heute prozentual gesehen nicht grösser ist als im Jahre 1920!**

Der kleine Prozentsatz an Studierenden

in unserem Land kann sich mit der Zeit verhängnisvoll auswirken. Es wird errechnet, dass die Schweiz im Jahre 1970 über 30 000 technische Angestellte mehr benötigen werde als heute. Gross ist auch der Nachwuchsmangel in der chemischen und in der Maschinenindustrie. Man nimmt an, dass in den nächsten zehn Jahren rund 160 neue Chemiker und rund 350 neue Maschineningenieure jährlich eingesetzt werden müssen, um die vielen Aufträge und Aufgaben, die unserer Industrie zukommen werden, erfüllen zu können. Immer schlimmer wird auch der Mangel an Mittelschul- und Volksschullehrern, vor allem an Naturwissenschaftslehrern an unseren Gymnasien.

Gewiss, es gibt verschiedene Gründe, die den Mangel an geschulten Arbeitskräften erklären. Heute wird aber sehr häufig darauf hingewiesen, dass

unsere Schule die Anpassung an die moderne Entwicklung verliere

Es wird erwähnt, unsere Schule sei in ihrer Zielsetzung zu einseitig orientiert. Während Wirtschaft und Industrie vom grossen Fortschritt der Wissenschaft und von der Technik geprägt würden, hinke unsere Schule hinter der wirklichen Entwicklung der modernen Zeit hintennach. Dabei werden vor allem unsere Auslesemethoden für die Sekundar- und noch mehr für die Mittelschulen angeprangert. Diese Auslesemethoden würden nur einem geringen Teil unserer Jugend ermöglichen, sich akademisch auszubilden. Mehr und mehr wird die Forderung laut nach grösserer Berücksichtigung der verschiedenen Begabungstypen unter den Schülern. Ja, man hört bereits von konkreten Vorschlägen, die dahin tendieren, das Bildungsziel und die Unterrichtsart an der Primarschule grösstenteils unverändert beizubehalten, um für die Sekundarschule grundlegende Reformen vorzusehen. Die Primarschule soll auch weiterhin jene Bildungsstätte sein, wo sich der Schüler die nötigen Grundkenntnisse aneignet. An die Primarschule sollte dann ein sogenannter Orientierungszyklus anschliessen, der ein bis zwei Jahre dauern müsste. In dieser Zeit würden die Schüler auf ihre besonderen Begabungen geprüft, um sie anhand der hier gemachten Erfahrungen für jenen Unterrichtstyp an der Sekundarschule vorzuschlagen, für den sie am besten geeignet wären. Das würde allerdings voraussetzen, dass die Sekundarschule drei differenzierte Abteilungen, eine progymnasiale, eine technisch orientierte und eine praktische Abteilung, aufweisen würde. Mit diesem Reformvorschlag möchte man vor allem verhindern, dass das Ziel der Schule die Auslese sei zwischen Schülern ersten, zweiten und noch minderen Ranges. Um dieses Ziel zu realisieren, müsste man der technischen und praktischen Abteilung der Sekundarschule die gleiche Bedeutung, die selbe Wertschätzung beimessen wie der progymnasialen Abteilung.

Nun, das sind Vorschläge, die heute zwar diskutiert werden, aber weit davon entfernt sind, in die Tat umgesetzt zu werden. Aber immerhin regen sie zu näheren Überlegungen an über das wichtige Problem, das über kurz oder lang unbedingt ernsthaft in Angriff genommen werden muss. Eines ist allerdings sicher: Wollte man solche und ähnliche Schulreformen einführen, wäre

die Schulpflicht in der Volksschule um ein bis zwei Jahre zu verlängern

Diese Notwendigkeit wurde beispielsweise in einer Internationalen Pädagogischen Woche unterstrichen, allwo unter anderem die Äusserung fiel:

«Die heutige Schule entspricht weder den physischen und geistigen Bedürfnissen des jungen Menschen noch den Möglichkeiten und Notwendigkeiten der gewandelten Gesellschaftsordnung.»

Diese Äusserung mag das Problem übertreiben. Es lässt sich aber nicht leugnen, dass unsere Schule den einzelnen Begabungstypen zu wenig Rechnung trägt. Dies trifft nicht zuletzt auch für unsere Abteilungen an der Mittelschule zu. So wird mehr und mehr betont, dass vor allem ein Mittelschultypus fehle zur Vorbereitung auf Berufe wie Verwaltungsbeamte, Chefs für Propaganda und Personal und ähnliche Aufgabenkreise.

Will man dem zunehmenden Mangel an geschultem Arbeitspersonal wirksam entgegenwirken, muss die Schule ganz sicher besser den späteren Ausbildungsmöglichkeiten der Schüler angepasst werden. Amerika und verschiedene Länder Europas, zum Beispiel die deutsche Bundesrepublik und Frankreich, haben schon konkrete Schritte in dieser Richtung getan. Dass solche Reformen nicht von heute auf morgen anzustreben sind, liegt auf der Hand. Und welche Massnahmen am besten geeignet scheinen, wird grossenteils die tägliche Schul- und Berufserfahrung erweisen. *Oskar Frei*

Das Kind braucht die Mutter und den Vater

Eine Mutter — welch ein liebenswerter Mensch ist sie! Was wäre und was würde die Welt werden ohne die Millionen Mütter, die zwar nichts zu tun haben mit den vielen lauten Gesprächen unserer Tage, aber um so eifriger in ihrem stillen Kreis der Liebe wirken und werken?

Jeder Mensch erinnert sich seiner Mutter, vorausgesetzt, dass er eine gute Mutter hatte. Tatsächlich reicht die Erinnerung des Kindes in bezug auf die Mutter sehr weit zurück. Diese Erinnerung geht oft in die Zeit zurück, wo das Kind noch ganz unselbständig war, selber noch nichts fertigbrachte, sondern mit der Mutter und vor allem durch die Mutter lebte. Ja, es entsinnt sich der Zeit, wo es morgens mit dem Gedanken an die Mutter aufwachte, dann den ganzen Tag über an der Mutter Schoss hing und abends unter der Mutter zärtlichem Kuss einschlief und im lichten Kindertraum selbst nach ihr rief. Die Mutter war ihm durch seine ganze Kindheit hindurch und sogar später, als es schon zu den Erwachsenen zählte, derjenige Mensch, an den es sich immer wandte, Rat und Hilfe suchte und fand, die ihm wiederum Kraft und Mut verliehen, um das oftmals beschwerliche Leben zu bewältigen.

Wie steht es aber mit dem Vater? Vielleicht fragen wir uns: Hat er überhaupt seinen Platz im Leben des Kindes? Dass er hier seinen Platz und seine Aufgabe hat und diese auch erkennen muss, ist gar nicht fraglich. Im Gegenteil! Das Kind zeigt vielleicht sein Verlangen nach dem Vater weniger stark als nach der Mutter. Und wenn wir Erwachsene fragen, welches ihr erstes Erlebnis mit dem Vater war, so sind viele von ihnen nicht imstande, Auskunft zu geben. Dass es doch viele Menschen gibt, die sich an ihre frühkindliche Beziehung zum Vater erinnern, wird anderseits aber ebenso bestätigt. Ein Freund erzählte mir kürzlich: «Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich meinen Vater kennenlernte. Wie alt ich damals war, weiss ich nicht genau. Auf jeden Fall stand ich schon auf festen Füssen, mochte also zwei oder drei Jahre zählen. Es war im Frühling, ich sass auf der schmalen Feldstrasse und beobachtete einige Ameisen. Plötzlich tauchte ein langer Schatten vor mir auf — es war der Kaminfeger. Der jähe Schreck vor diesem schwarzen Ungetüm lähmte mich (ich sah damals zum ersten Male den Kaminfeger), so dass ich wie erstarrt auf der Strasse sitzen blieb. Da kam aber auch schon mein Vater herbei und trug mich ins Haus. Von da an wusste ich, dass ich einen liebenden, schützenden Vater hatte, der immer um mich besorgt sein würde!»

Und dieser Schutz, diese sichere Geborgenheit, welche nur der Vater dem Kind schenken kann, hat es bitter nötig. Das heranwachsende Kind wird ihm aber dankbar sein, wenn er sich Zeit nimmt, mit ihm zu plaudern, mit ihm seine Probleme zu besprechen. Dadurch wird manche Schwierigkeit geschlichtet, kann sich das kindliche Herz unversehens erleichtern. In der steten Verbundenheit mit Vater und Mutter wird es alle die Zweifel und Kümmernisse bezwingen, die es vor allem in der Zeit der Pubertät quälen. Das sind zwei einfache Beispiele, die deutlich zeigen, wie das Kind Vater und Mutter nötig haben.

Ines Baur

Die Krankenschwester wird immer mehr Vorgesetzte

Berufsberater in der Schwesternschule vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern

Um mit den Berufsberatern, die sich vornehmlich mit der Berufswahl der Mädchen beschäftigen, erneut in persönlichen Kontakt zu kommen, lud die **Schwesternschule vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern** kürzlich zu einem gut besuchten **Informationsnachmittag** ein. Der Zeitpunkt war so gewählt, dass sich die unlängst zurückgetretene Oberin, Frau **A. Issler-Haus,** mit freundschaftlichen Worten verabschieden und ihre Nachfolgerin aus Biel, Schwester **Christa Stettler,** vorstellen konnte.

Im Referat der neuen Oberin kam deutlich zum Ausdruck, dass das alte Bild von der ausschliesslich am Krankenbett dienenden Schwester endgültig überholt ist. Wohl gehört die Pflege am Bett immer noch zu den Grundpfeilern einer Ausbildung zur Krankenschwester – illustriert wurde dies anhand eines Einblicks in den praktischen Unterricht –, und das zentrale Anliegen der Krankenschwester bleibt die Sorge um den Patienten. Aber heute müssen die Schwestern auch besonders sorgfältig auf ihre **Vorgesetztenfunktionen** vorbereitet werden (Anleiten der Spitalgehilfinnen, Krankenpflegerinnen, Schwesternschülerinnen usw.). Der ganze Unterricht wird darauf ausgerichtet, die angehenden Schwestern auch für ihre spätere **Führungsaufgabe** innerhalb eines Pflegeteams zu schulen. Es liegt nahe, dass aus diesem Grund psychologisches Geschick und organisatorische Fähigkeiten heute für die Ausübung des Krankenschwesternberufs praktisch unerlässlich sind.

Welche Stadien des Ausbildungsweges die Schülerinnen der Schwesternschule durchlaufen, zeigte ein von **Max Hänsli** gedrehter **Farbfilm.** Auch hier wurde manifest: Die heutige Krankenschwester ist vom Sockel der unantastbaren Menschendienerin heruntergestiegen und reiht sich ins Alltagsbild junger Menschen unserer Zeit ein.

Frauen haben keine Ahnung von Geld

(Behaupten Männer

Allerdings nicht alle Männer. Die Mitarbeiter der Schweizerischen Bankgesellschaft behaupten genau das Gegenteil.

Welche Geldanlage zum Beispiel günstig ist oder nicht, wissen die meisten Frauen schon lange.

Und wenn es um einen Kredit oder um Wertpapiere geht, kann niemand kritischer sein als eine SBG-Kundin. Ganz abgesehen davon, dass so alltägliche Dinge wie Überweisungen und Einzahlungen von Frauen viel gewissenhafter ausgeführt werden.

Trotzdem erledigen die meisten Männer Bankangelegenheiten immer noch selbst. Schade, dass so wenig Männer Frauenkenner sind.

U SBG S

SCHWEIZERISCHE BANKGESELLSCHAFT

zur schnellen Information – zum ständigen Gebrauch

Hallwag Taschenbücher

Mit vielen Abbildungen und Farbtafeln

Jeder Band: Fr. 4.80

1 Unsere Vögel I
2 Unsere Vögel II
7 Schmetterlinge und Nachtfalter
8 Karte und Kompass
9 Wetterkunde
12 Alpenblumen I
13 Alpenblumen II
15 Baustilkunde
19 Käfer und andere Insekten
21 Schnecken und Muscheln
22 Elektrotechnik für jedermann
23 Wiesenblumen I
24 Wiesenblumen II
28 Mikroskopieren
30 Grosse Erfindungen
42 Einführung in die Astronomie
45 Graphische Kunst
48 Der Mensch
50 Kleiner Führer durch die Malerei
53 Schiffe und Schiffahrt
55 Exotische Vögel
58 Das Meer
62 Die grossen Religionen
63 Der Weltraum
69 Atomenergie
70 Minerale und Gesteine
71 Kleine Erdgeschichte
80 Das Wasser
87 Kleine Versteinerungskunde
89 Flechten, unbekannte Pflanzenwelt
91 Die blütenlosen Pflanzen
93 Spinnen und Skorpione

Für Schule, Studium und Beruf

Hallwag Verlag Bern und Stuttgart

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes»
Freitag, 4. September 1970

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel

Politische Gegenwartskunde in Frauenstimmrechtsvorlagen

«Politische Gegenwartskunde» – so wird in neuern Lehrmitteln der Bundesrepublik Deutschland der staatsbürgerliche Unterricht genannt. Könnten wir nicht hier bei den Deutschen etwas abgucken? Denn der Begriff «politische Gegenwartskunde» gibt so viel mehr her als der eher spröde, trockene Ausdruck «staatsbürgerlicher Unterricht». – Fundgruben für politische Gegenwartskunde sind die kantonalen Frauenstimmrechtsvorlagen, von denen gegenwärtig über ein halbes Dutzend vorliegen, zum Teil fixfertig von den kantonalen Parlamenten durchberaten und nur noch der Männerabstimmung harrend. Wir besprechen hier ihrer vier: diejenigen der Kantone St. Gallen, Baselland, Luzern und Zürich.

St. Gallen: Ermächtigungsartikel

(Abstimmung am 27. September)

Der Kantonsverfassung soll ein «Ermächtigungsartikel» § 41bis eingefügt werden. Er lautet: «Die politischen, Orts- und Schulgemeinden können in ihrem Bereich die volljährigen Schweizerbürgerinnen stimmfähig erklären.» Dazu führt die Botschaft des St.Galler Regierungsrates näher aus: «Werden die Gemeinden ermächtigt, den Frauen das Stimmrecht in Gemeindeangelegenheiten zuzuerkennen, so ergeben sich zwei Möglichkeiten: Der Staat umschreibt den Inhalt dieses Stimm- und Wahlrechtes, oder aber es wird der Gemeinde überlassen, den Frauen ein mehr oder weniger weit gehendes Mitbestimmungsrecht zu gewähren. So räumt beispielsweise der Kanton Bern den Gemeinden vier Möglichkeiten ein: Wählbarkeit der Frau in die Gemeindekommission, Wählbarkeit auch als Sekretärin der Gemeindeversammlung, Stimmrecht in Gemeindeangelegenheiten, völlige Gleichstellung mit den Männern durch Zuerkennung des vollen Stimm- und Wahlrechtes in der Gemeinde. Eine solche Differenzierung, die zum Teil mit bernischen Eigenheiten zusammenhängt, erscheint für unsern Kanton nicht tunlich. Einführung des Frauenstimmrechtes in der Gemeinde soll also bedeuten, dass die Frau vom 20. Altersjahr an das volle Stimm- und Wahlrecht habe wie ihre männlichen Mitbürger.»

Die Botschaft hatte ursprünglich ein Stellvertretungsrecht «des einen Ehegatten durch den andern Ehegatten» an den Bürgerversammlungen vorgesehen. («Selbstverständlich könnte – wie der Mann die Frau – die Frau ebensogut den Mann vertreten», heisst es auf S.11 in der Botschaft). Diese Möglichkeit ist sowohl von der vorberatenden grossrätlichen Kommission als auch vom Grossen Rat gestrichen worden. Wir berichteten darüber bereits.

Vorbildlich ist die Haltung den eingebürgerten Ausländerinnen gegenüber:

«... eine unterschiedliche Behandlung eingebürgerter Frauen (scheint) unbegründet. Beim Entscheid über Sachfragen und beim aktiven Wahlrecht ist ihr Einfluss weder beträchtlich noch bedenklich. Für das passive Wahlrecht ist eine unterschiedliche Behandlung gänzlich überflüssig; denn eingebürgerte Ausländerinnen werden kaum über die notwendige Unterstützung, die für eine Wahl notwendig ist, verfügen, es sei denn, sie erwiesen sich als so tüchtig und überlegen, dass eine zwangsweise Verhinderung der Wahl wiederum nicht begründet erscheint.» Bravo! – Über

frühere Bemühungen um sanktgallisches Frauenstimmrecht

finden wir folgende Angaben:

Abgelehnt wurden

1921

eine Vorlage über das Frauenstimmrecht in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten mit 26 166 Nein gegenüber 12 114 Ja.

1925

eine Vorlage über das Stimm- und Wahlrecht der Frauen in konfessionellen Angelegenheiten mit 23 867 Nein gegen 18 227 Ja.

1959

die eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage mit 51 912 Nein gegen 12 436 Ja.

1963

eine Vorlage, welche die Frau in verschiedene Ämter wählbar erklären und damit lediglich das passive Wahlrecht der Frau erweitern wollte, mit 26 122 Nein gegen 20 617 Ja.

Erste Erfolge:

1952

(23. November) Mit 28 884 Ja gegen 16 810 Nein wird eine Ergänzung der Kantonsverfassung angenommen, welche den Konfessionsteilen eine abweichende Regelung des Stimmrechtes, das heisst die Möglichkeit der Einführung des Frauenstimmrechtes, erlaubte. Der evangelische (Männer-)Volksteil hat im Jahre 1955 eine entsprechende Vorlage noch abgelehnt, aber

1968

(5. Mai) mit 10 657 Ja gegen 4177 Nein angenommen.

1969

(25. März) scheiterte die Einführung des Stimmrechts für Katholikinnen im Katholischen Kollegium (wir berichteten damals darüber), aber inzwischen ist eine Initiative dafür zustande gekommen.

Frauenstimmrecht schon heute zum Teil möglich!

Zu unserm nicht geringen Erstaunen lernten wir aus der stanktgallischen Botschaft, dass das Frauenstimmrecht in den örtlichen Korporationen dieses Kantons schon heute möglich ist und «Frauen ... zu mitbestimmenden Funktionen herangezogen werden». Dies wird möglich dadurch, dass die Korporationen ihr Stimmrecht durch Reglement ordnen. Es ist ihnen auch durch Gesetzesbestimmung zugestanden, «im Rahmen der Reglemente Organisation und Verwaltung vom Gesetz abweichend zu regeln, wo besondere Verhältnisse es erfordern» (S. 7 der Botschaft).

Meinung der St. Galler Frauen

Es mag etwas ungerecht wirken, dass wir die St. Galler Vorlage zum Frauenstimmrecht besonders ausführlich behandeln. Aber sie bietet auch einige besonders interessante Einblicke in «politische Gegenwartskunde». Das tatsächlich existierende bescheidene Frauenstimmrecht (s. o.) in den Korporationen hat es uns natürlich besonders angetan. Ernsthaft setzt sich der Regierungsrat aber auch mit der Verfassungsinterpretation auseinander, die in St. Gallen möglich wäre. Doch lehnt er sie ab. Er lehnt aber auch eine Frauenbefragung ab, die am 26. November 1968 durch eine Motion angeregt wurde. Er schreibt dazu: «Tatsächlich ist es fraglich, ob in einer solchen Befragung eine wirklich repräsentative Meinungsäusserung zustande käme. Hingegen hat die Sektion St. Galler des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht am 25. Juli 1968 in einer Eingabe ihre Stellungnahme formuliert. Es handelt sich also um eine Gruppe, die sich um die politischen Rechte der Frau besonders kümmert. Diese Frauen wünschen eine Verfassungsänderung, worin die Wählbarkeit der Frau in alle Ämter, deren Bestellung nicht in die Kompetenz der Stimmbürger fällt, verankert, der Gesetzgeber zur Einführung des Frauenstimmrechtes in kantonalen Angelegenheiten befugt erklärt und die Gemeinden zur Einführung des Frauenstimmrechtes ermächtigt werden. Gleichzeitig nimmt die Eingabe zu einigen besondern Fragen Stellung: Sie lehnt ein stellvertretendes Stimmrecht und eine Karenzfrist für Ausländerinnen ab, begrüsst aber für die Frauen Stimmpflicht und Amtszwang mit etwas erweiterten Ablehnungsgründen. – Mit Schreiben vom 26. September 1969 hat sich die Frauenzentrale St. Gallen mit Unterstützung verschiedener Verbände zur angekündigten Vorlage geäussert. Obwohl diese Frauen grundsätzlich die Einführung des vollumfänglichen Frauenstimmrechtes auf kantonaler Ebene befürworten, begrüssen sie unter den gegebenen Umständen die vorgeschlagene Verfassungsänderung, wonach die Gemeinden ermächtigt, aber nicht verpflichtet werden, in ihren eigenen Angelegenheiten den Frauen das Stimm- und Wahlrecht zu erteilen.»

Das Besondere der Frauenstimmrechtsvorlage von Baselland

(Abstimmung am 27. September)

Die Einführung des Frauenstimmrechts in allen Gemeinden (also obligatorisch) wird hier den Stimmberechtigten (es sind dies Männer und Frauen, da die Frauen ja seit dem 23. Juni 1968 bereits in kantonalen Angelegenheiten das Stimmrecht haben) wohlverpackt in einem dicken 49 Seiten und 187 Paragraphen zählenden neuen Gemeindegesetz angeboten. Den Erläuterungen dazu ist zu entnehmen, dass das gültige Gemeindegesetz aus dem Jahre 1881 stammt. Die grösste Gemeinde damals, Liestal, zählte erst 4600 Einwohner. Heute gibt es acht Stadtgemeinden im Kanton mit mehr als 10 000 Einwohnern. Das revidierte Gemeindegesetz ermöglicht deshalb grossen Gemeinden (zwingt sie nicht!) an Stelle der Gemeindeversammlung ein Gemeindeparlament zu wählen, Einwohnerrat genannt. «Da», so sagt die Vorlage, «eine zweckmässige Organisationsform für Gemeinden mit viel Stimmberechtigten geschaffen wird, besteht kein Grund mehr, den Frauen die politische Gleichberechtigung auf Gemeindeebene vorzuenthalten.» Als erstes sollen denn auch – wird das revidierte Gemeindegesetz am 27. September von Männern und Frauen angenommen – «die Bestimmungen über das Frauenstimmrecht in Kraft gesetzt werden, und zwar möglichst bald nach der Volksabstimmung» (in Baselland darf diese Abstimmung mit Fug und Recht eine «Volksabstimmung» genannt werden). «Dadurch erhalten die Frauen die Möglichkeit, bei der Ausarbeitung der Gemeindeordnungen als gleichberechtigte (Gemeinde-)Bürgerinnen mitzuwirken. Es wäre widersinnig, wenn sie zwar zum Gemeindegesetz in der Volksabstimmung Stellung nehmen könnten, zur Gemeindeordnung aber nichts zu sagen hätten. Diese hat ja die Bedeutung einer Verfassung für ein aus gleichberechtigten Männern und Frauen bestehendes Gemeinwesen.» (Ausser der Möglichkeit, ein Gemeindeparlament einzusetzen, erhalten die Gemeinden überhaupt die Möglichkeit, sich differenzierte Verfassungen [Gemeindeordnungen] zu geben. Das neue Gemeindegesetz will ganz generell den Gemeinden die Möglichkeit geben, sich der Tatsache anzupassen, dass heute immer mehr die Grossgemeinde vorwiegt mit ihren besonderen Aufgaben, während das alte Gesetz von 1881 für die damaligen Kleingemeinden genügte.) – Den Paragraphen über die Einführung des Frauenstimmrechts findet man erst ganz hinten im neuen Gesetz (S. 46). Er lautet:

§ 183

«§ 2 des Gesetzes über die Wahlen und Abstimmungen (Wahlgesetz) vom 26. November 1959 erhält folgenden zweiten Absatz:

In Angelegenheiten des Kantons und der Gemeinden sind auch Frauen stimmberechtigt, sofern sie die Voraussetzungen gemäss Absatz 1 erfüllen.»

Luzerner Vorlage

(Abstimmung am 25. Oktober)

Auch dieser «Bericht und Botschaft» des Regierungsrates des Kantons Luzern «über die Einführung des Frauenstimmrechtes im Kanton und in den Gemeinden» ist eine reichfliessende Quelle für staatsbürgerliche Information. Welche Varianten an Initiativen und Referenden im Kanton Luzern möglich sind, entnimmt man diesem Vorlagenentwurf: es sind ein halbes Dutzend. Der Regierungsrat sah nämlich vor, dass die dafür nötige Unterschriftenanzahl in gleichzeitiger Abstimmung verdoppelt würde. Der Grosse Rat hat dies dann allerdings abgelehnt. Es hätte dies eine schwere Belastung der Vorlage bedeutet. Jetzt hat der Stimmbürger am 25. Oktober lediglich darüber abzustimmen, ob in Zukunft die Frauen auch stimmfähig sein sollen, wenn sie das zwanzigste Altersjahr vollendet haben und von der Stimmfähigkeit nach denselben Kriterien wie die Männer nicht ausgeschlossen sind. – Erinnern wir noch einmal daran, dass die jetzige Vorlage auf Grund einer Männer-«Volksinitiative» der Konservativen Volkspartei des Kantons Luzern zustande gekommen ist, und zwar mit 11 912 gültigen Unterschriften.

Historisches zum Frauenstimmrecht im Kanton Luzern

(Wir entnehmen alle Angaben der Vorlage)

1928

parlamentarischer Vorstoss auf Einführung des passiven Wahlrechtes der Frauen in Schulpflegen und Aufsichtskommissionen. Ohne Erfolg.

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges neue Forderung im Grossen Rat auf Wählbarkeit der Frauen in Schulpflegen und deren Mitarbeit in weitern Behörden des Kantons und der Gemeinde.

1957

(im Zusammenhang mit der Frauenstimmrechtsbotschaft des Bundesrates vom 22. Februar 1957) mehrere Vorstösse im Grossen Rat auf Gewährung der ganzen oder teilweisen politischen Rechte an die Frauen im Kanton oder in den Gemeinden (Interpellation Dr. Kurmann, Motion Dr. Kistler, Motion Dr. Wili, Kriens).

1958

(9. Juni) Botschaft des Regierungsrates für eine Ergänzung der Staatsverfassung, wonach die Gemeinden zur Einführung des Frauenstimmrechtes ermächtigt werden sollten. Vor der Gemeindeabstimmung hätte der Gemeinderat die Ansicht der Frauen über diese Frage in einer Abstimmung feststellen müssen, desgleichen, wenn ein Fünftel der in der Gemeinde wohnenden Schweizerinnen es verlangt hätte.

1960

(4. Dezember) wurde dieser Vorschlag mit 28 028 Nein gegen 9103 Ja abgelehnt. (Am 1. Februar 1959 war die eidgenössische Vorlage mit 37 934 Nein gegen 10 294 Ja abgelehnt worden.)

Schon jetzt wirken Frauen in Luzerns öffentlichen Angelegenheiten mit

Wir zitieren: «Die Mitwirkung der Frauen wird für verschiedene Behörden sogar gesetzlich vorgeschrieben, so insbesondere im Erziehungswesen für die Schulpflegen der Volksschulen und für die Aufsichtskommissionen für Hauswirtschaft und Handarbeit, der Berufsschulen, der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnenseminare, der Kunstgewerbeschule und der sozialen Schulen. Desgleichen schreibt die Strafprozessordnung für das Verfahren gegen Minderjährige verschiedentlich vor, dass Frauen beigezogen werden müssen, so vor allem auch als Mitglieder in den Jugendgerichten. Als Fachrichter des Gewerbegerichtes und des Land- und Hauswirtschaftsgerichtes können nach dem Gesetz über die Arbeitsgerichte vom 13. März 1957 auch Frauen gewählt werden.» ... «Herr Balsiger hat 1960 in einer Motion angeregt, dass die Frauen in vermehrtem Masse in der Schule, in der Fürsorge, in der Vormundschaft usw. herangezogen werden. Die Motion wurde 1962 erheblich erklärt. In diesem Sinne haben wir in den letzten 10 Jahren ... immer mehr Frauen Gelegenheit zur Mitarbeit gegeben. So gehören heute zum Beispiel Frauen den Aufsichtskommissionen des Kantonsspitals, der psychiatrischen Klinik St. Urban, des Kinderspitals, der Sonderschulen Hohenrain, des Heims für praktisch bildungsfähige Kinder, der Strafanstalten Sedel und Wauwilermoos, des Zentralgefängnisses an. Bei der Revision des Erziehungsgesetzes von 1957 wurde rechtlich verankert, dass auch Frauen in die Aufsichtskommissionen der Kantonsschule, der Landmittelschulen und der Lehrerbildungsanstalten gewählt werden müssen.» Am 25. März 1969 nahmen die Männer der evangelisch-reformierten Kirche das Frauenstimmrecht in ihrer Kirche an, am 29. Juni 1969 taten es die katholischen Männer für die Frauen der römisch-katholischen Landeskirche, «... ohne dass sich irgendwelche Widerstände bemerkbar gemacht hätten».

Neuere Vorstösse für das Frauenstimmrecht

24. Februar 1966: Motion Dr. Hans Rudolf Meyer, die die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes im Kanton anstrebt.

26. Februar 1966: Motion Bieri, die das Frauenstimmrecht in Kantons- und Gemeindeangelegenheiten will.

23. Januar 1967: Motion Stadelmann und Mitunterzeichner. Da die Motionäre nicht an eine baldige Einführung des Frauenstimmrechts glauben, wünschen sie die Wählbarkeit der Frauen in die Scheidungs- und Strafgerichte. Bereits hätten sich nämlich die Frauen als Jugend- und Arbeitsrichterinnen bewährt.

18. September 1967: Alle die drei Motionen werden erheblich erklärt.

Die Weisung des zürcherischen Regierungsrates

(Abstimmung am 15. November)

ist begreiflicherweise kurz gehalten. Sie stammt nämlich vom 18. Juni 1970. Vor den Abstimmungen über das kantonale und Gemeindestimmrecht der Frauen (20. November 1966, bekanntlich negativ verlaufen) und über ein Ermächtigungsgesetz, das es den Gemeinden erlaubt, das Frauenstimmrecht in eigenen Angelegenheiten einzuführen (14. September 1969, angenommen) erschienen ja bereits regierungsrätliche Berichte. Den historischen Rückblick enthielt diejenige für die Abstimmung vom November 1966, veröffentlicht am 6. Januar 1966. Die jetzige Weisung beschränkt sich deshalb darauf, zu erklären, warum wenige Monate nach der Abstimmung im September 1969 schon wieder ein Vorschlag für eine Abstimmung kommt: «Der erste und wichtigste Grund besteht in der über Erwarten raschen Einführung des kommunalen Frauenstimm- und -wahlrechts in der Mehrzahl der Gemeinden. Von den insgesamt 171 zürcherischen politischen Gemeinden haben bereits 110, darunter neben den Städten Zürich und Winterthur und fast allen grösseren Landgemeinden auch zahlreiche kleinste Gemeinden, von der ihnen im letzten Herbst gewährten Möglichkeit zur Verwirklichung der staatsbürgerlichen Gleichstellung von Mann und Frau ... Gebrauch gemacht. Damit sind im gegenwärtigen Zeitpunkte

mehr als 90 % der im Kanton wohnhaften Schweizerbürgerinnen in Gemeindeangelegenheiten stimmberechtigt.

Von Bedeutung ist dabei, dass eine Reihe von Gemeinden sich zur Einführung entschlossen haben, die bei der kantonalen Verfassungsabstimmung vom 14. September 1969 noch verwerfende Mehrheiten aufwiesen. Diese Entwicklung bringt zum Ausdruck, wie sehr die Einstellung eines Grossteils der Stimmbürger sich in letzter Zeit zugunsten der Einräumung politischer Rechte an die Frauen gewandelt hat. Es besteht deshalb kein sachlicher Anlass mehr, mit einem erneuten Anlauf zur Verwirklichung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Geschlechter im Bereich des Kantons länger zuzuwarten.» Bei Annahme des Frauenstimmrechts im November könnten die Frauen im Frühling 1971 an den Erneuerungswahlen des Kantons- und Regierungsrates teilnehmen, der alle vier Jahre gewählt wird.

Für alle Gemeinden obligatorisch

Die Vorlage sieht neben dem Frauenstimmrecht in kantonalen Angelegenheiten das Gemeindestimmrecht für Frauen in allen Gemeinden vor. Denn «es erschiene als überholt», wenn jetzt, nachdem doch die meisten Gemeinden das Frauenstimmrecht eingeführt haben, auch hier noch die Gemeinden nur ermächtigt sein sollten, es einzuführen.

Stimmrecht auf 18 Jahre herabsetzen?

Das wünschte eine Motion vom 11. November 1968. Der Regierungsrat will sie aber nicht im Zusammenhange mit dem Frauenstimmrecht behandeln, «... wobei», so fügt er hinzu, «sich immerhin schon jetzt sagen lässt, dass eine Herabsetzung des politischen Mündigkeitsalters ernsthaft wohl nur in Erwägung gezogen werden könnte, wenn auch das im schweizerischen Zivilgesetzbuch festgesetzte privatrechtliche Mündigkeitsalter reduziert würde» (S. 5 der Weisung Nr. 1634 über das Frauenstimmrecht).

Wir hoffen, mit dieser «Wanderung» durch vier unserer kantonalen Frauenstimmrechtsvorlagen bewiesen zu haben, dass sie wirklich lebendigste «politische Gegenwartskunde» bieten. Für wenig Geld kann sie jedermann bei den betreffenden Staatskanzleien (im Baselbiet sagt man «Landeskanzlei») bestellen.

Anneliese Villard-Traber

Aargauische Fundgrube für Frauenstimmrechtsfakten

ist die soeben erschienene Broschüre «Das Frauenstimmrecht im Aargau», ein Rückblick von Dora Joho. Der Aargauische Frauenstimmrechtsverein liess bis jetzt nur eine kleine Anzahl davon drucken. Man tut also gut daran, bei Dora Joho, Bachmattweg 1, 5000 Aarau, schon bald ein Exemplar zu bestellen. Es kostet Fr. 2.–.

Der Rückblick beginnt mit 1918/19, als Elisabeth Flühmann, Geschichts- und Sprachlehrerin am Lehrerinnenseminar Aarau, einen «Verein für Frauenbildung und Frauenfragen» zu gründen versuchte. Mit Erfolg übrigens. Dann erfahren wir das Auf und Ab in den Bemühungen ums Frauenstimmrecht im Aargau bis in die Gegenwart.

Der Kanton Aargau ist einer der Kantone, die noch nie eine kantonale Abstimmung irgendwelcher Art über das Frauenstimmrecht durchführten. Was er aber bald nachzuholen gedenkt! Hingegen – so entnehmen wir der Chronik, die Dora Joho ihrer Broschüre angefügt hat – wurde ab 1930 sukzessive in bestimmten Sachgebieten vor allem das passive Frauenwahlrecht eingeführt. So u.a. in: der Armenpflege, den Armenkommissionen, Schulpflegen, Bezirksschulräten, im Erziehungsrat, in den Arbeits- und Jugendgerichten, in der Jugendanwaltschaft.

Die Schrift wird sicher vor der Abstimmung im Aargau gute Dienste leisten. Ganz besonders die Aargauerinnen, ob in der Stimmrechtssektion oder nicht, sollten sich die Broschüre anschaffen. Aber auch für uns andere ist sie interessant. Eigentlich sollte man aus jedem Kanton eine solche kleine Monographie über das Frauenstimmrecht haben. vt.

Fünfzig Jahre Frauenstimmrecht in den USA

Wir verweisen auf den ausführlichen Artikel von Dr. jur. Lotti Ruckstuhl im allgemeinen Teil der heutigen Nummer.

COURRIER

September 1970

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

40 Jahre Internationaler Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen (I.F.B.P.W.)

Aus dem Bericht der Internationalen Präsidentin, Patience Thoms, am Board-Meeting 1970 in Dublin

«Leben beginnt mit 40» wurde einst gesagt. Wenn dies zutrifft, dann kann unser Verband auf eine sehr lebhafte, aktive Zukunft hoffen. Denn: Vor 40 Jahren wurde unser Verband in Genf begründet. Aus 16 verschiedenen Ländern kamen die Gründerinnen zusammen. Ich frage mich, ob jemand von Ihnen hier damals in Genf dabei war? Ich glaube kaum, denn 40 Jahre in einer Organisation aktiv zu sein, ist eine lange Zeit. Der Internationale Verband war 16 Jahre alt, bevor ich dabei war, und doch kann ich mich so manchen Namens grosser Frauen erinnern, die massgeblich für unseren IFBPW tätig waren. So zum Beispiel: Lena Madesin Phillips, Gordon Homes, Marjorie Lacey Baker, Bergliot Lie, Anni Voipo.

Während ein 40. Geburtstag Neubeginn bedeutet, verlangt er auch eine Inventuraufnahme, um Rückschau zu halten auf das, was über all die Jahre seit der Gründung vollbracht worden ist.

Um unsere Arbeit über die zurückliegenden Jahre richtig zu werten, um so zurückschauen, wie wir auch vorwärts schauen wollen, hat unser Vorstand beschlossen, das 40. Jahr unseres Bestehens mit einer Geschichte der IFBPW auszuzeichnen. Miss **Phyllis Deakin,** Gründer Honorary Secretary des Britischen Landesverbandes, bekannte Journalistin, ist die Autorin unserer Verbandsgeschichte.*

Was haben wir in den ersten 40 Jahren unseres Internationalen Verbandes erreicht?

Stets war unser Ziel, den Status der Frauen in allen Ländern und vor allem in unseren Mitgliederländern zu heben. Wir beeinflussten seinerzeit den Völkerbund wie auch die im Jahre 1945 gegründete UNO. Und so konnten wir denn auch die Schaffung der Kommission für den Status der Frau mit Genugtuung begrüssen.

«Gleiche Entlöhnung für gleiche Arbeit», die Übernahme von mehr Verantwortung in Staat und Regierung durch Frauen, waren gleichfalls Ziele, für die wir unsere Mitglieder anspornten.

Unsere Gründerpräsidentin, Dr. Lena Madesin Phillips, wusste, dass die Welt Frauen in politisch wichtigen Stellungen braucht, «denn Frauen sollen die Vertreterinnen des öffentlichen Gewissens sein». Durch deren Einfluss zu Hause, in Schulen, Fabriken und Büros, und zunehmend als Wählerinnen, können Frauen grossen Einfluss in der öffentlichen Meinungsbildung auswirken.

Dr. Phillips wäre glücklich zu wissen, dass heute in der Welt zwei weibliche Premierminister amten. Und auch wir sind stolz, zwei unserer internationalen Vizepräsidentinnen als Parlamentsmitglieder in ihren Ländern zu wissen. Jede internationale und nationale Organisation braucht eine numerisch starke Unterstützung. Nur durch eine ansehnliche Zahl von Wählern werden die Gesetzesmacher aufmerksam. Daher muss unsere Mitgliederzahl unbedingt wachsen. Sie darf nicht stille stehen, denn Stillstand bedeutet Rückgang.

1930 in Genf waren 16 Länder vertreten und 14 kamen nach und nach als Landesverbände zur IFBPW. Durch den Zweiten Weltkrieg verloren wir allerdings einige Landesverbände, aber manche kehrten nach Kriegsende wieder zu uns zurück. Aber auch sogar während der Kriegswirren und während politisch unsicheren Zeiten wurde die Vitalität der BPW erhärtet! Vor allem ist es erfreulich, dass während der Kriegsjahre 1939–1945 in Grossbritannien viele neue Clubs gegründet wurden. Und heute, 20 Monate nach dem Londoner Kongress, melden Israel und Süd-Vietnam die Gründung von BPW-Clubs in ihren durch Kriegshandlungen geprüften Ländern.

Über all die Jahre haben sich uns manche neue Landesverbände angeschlossen, so dass wir heute stolz feststellen können, dass in unserem Internationalen Verband 43 Landesverbände zusammengeschlossen sind. Ein grosses Verdienst für all die Werbearbeit kommt der **Präsidentin des Internationalen Membership-Committees, Mrs. Margaret Thompson,** zu. Nach dem Sichten und Durchgehen der Dokumentation «New Formations» (d. h. die sich bildenden neuen Landesverbände) darf ich ohne Zögern sagen, dass wir mit dem Edmonton Congress im Jahre 1971 einen totalen Bestand von 50 Landesverbänden erwarten dürfen.

Wie ein Leitstern, der in unsere Vergangenheit und in unsere Zukunft leuchtet, scheint das Werk, mit dem unser Verband Flüchtlingsfrauen und -mädchen Hilfe gewährte. Dieses Werk begann mit der finanziellen Stütze von Schulungszentren, welche den Mädchen solide berufliche Kenntnisse vermittelte und ihnen so die Möglichkeit bot, einen für ihren Lebensunterhalt sicheren Beruf zu ergreifen. Wir sind dafür vor allem **Fräulein Elisabeth Feller** zu grossem Dank verpflichtet, welche als **langjährige Präsidentin des Rehabilitation and Refugee Relief Committee** hingebungsvoll arbeitete, wie auch **Miss Ruth Tomlinson.** Wir zweifeln nicht, dass Miss **Isabel Menzies,** die neue Präsidentin, ebenfalls das Werk im gleichen Geist weiterführen wird.

Dass unser 40. Geburtstag mit dem 25jährigen Bestehen der Vereinigten Nationen zusammenfällt, soll hier ausdrücklich festgehalten werden. **Mrs. Esther Hymer** vertritt uns in New York am Sitz der UN, Miss Andrée Traveletti am Genfer Sitz, und in Paris bei der **UNESCO** wird die IFBPW durch **Mesdames Cordillot** und **Tiers,** zusammen mit der Präsidentin unseres **Educational** and **Cultural Committee, Dr. Ada Someda,** vertreten.

Dr. Minnie Miles (die wir nächstens im «Courrier» vorstellen werden. Die Red.), **Präsidentin unseres UN-Committees,** besuchte die UN in New York und nahm – vor dem Dubliner Board Meeting – an einer Sitzung der «Status of Women»-Commission in Genf teil.

Miss Marie van der Ent, erste Vizepräsidentin und **Vorsitzende** unseres **Employment Conditions-Committees,** vertritt uns nach wie vor mit Kraft und bedeutendem Einfluss an den Sitzungen der Internationalen Arbeitsorganisation in Genf.

Um das 25jährige Bestehen der UNO und das internationale Jahr der Erziehung zu feiern, rufe ich alle Landesverbände und Clubs auf, den Wunsch Dr. Ada Somedas zur engen Zusammenarbeit mit den nationalen UNESCO-Kommissionen jeden Landes.

Einer der Punkte, auf die Dr. Lena Madesin Phillips in einer dunklen Periode unserer Geschichte mit Nachdruck hinwies, ist die Tatsache, dass die IFBPW eine nationale und überparteiliche Organisation ist. Ich betone diese Feststellung, um auf unser gegenwärtiges internationales Thema «Der Schlüssel heisst Kommunikation» hinzuweisen. Ich meine, dass die gegenseitigen Kommunikationen mit unseren Mitgliedern aufrecht erhalten werden sollen, nicht mit deren Regierungen.

In den letzten 20 Monaten haben wir versucht, regionale Seminare als Mittel zur Kommunikation durchzuführen. 1969 fanden in Luzern das deutschsprachige Seminar, ein Erziehungs- und Kulturseminar in Athen und ein Kommunikations- und Trainingsseminar für afrikanische Mitglieder südlich des Äquators statt, welch letzteres in Blantyre, Malawi, stattfand. Dr. Minnie Miles plant ein UN-Seminar für November in Jamaica.

Ich selbst habe versucht, dem guten Beispiel meiner Vorgängerin, Lady Littlewood, zu folgen, indem ich Verbindungen suchte mit dem Besuch so vieler Landesverbände wie immer möglich innerhalb von 20 Monaten. Auf dem Rückweg von London reiste ich über Wien und traf einige der österreichischen Mitglieder. Weitere Stationen waren Karachi in Pakistan, New Delhi in India und zu Beginn von Juni 1969 war ich Gast des Verbandes von Neuseeland. Ich nahm am Seminar in Athen teil, traf am Genfer Sitz der UNO Miss Traveletti, um dann in Paris in der UNESCO die Damen Cordillot und Tiers zu treffen. London, New York, die 50-Jahr-Feier der USA Federation in St. Louis und ein Besuch in Edmonton, wo der 12. Kongress im Juli 1971 durchgeführt werden soll, San Francisco, San José in Costa Rica, Panama, Barbados und sodann dieses Jahr Bangkok, Korea, Japan sind unter anderen weitere Stationen meiner Kontaktreisen innerhalb von 20 Monaten, d. h. seitdem ich Ihre Internationale Präsidentin wurde.

Zwei Feststellungen habe ich auf meinen Reisen als Ihre Präsidentin gemacht, wie auch vorher auf verschiedenen Reisen: Was immer unsere Nationalität ist, unsere Rasse, unsere Farbe, unsere Sprache, sind wir doch im Grunde alle dieselben Menschen. Die Verschiedenheit der Umgebung, der Kultur, der wirtschaftlichen Lage, von Tradition und Sprache – diese Unterschiede sind es, die die Menschen recht eigentlich interessant machen.

Meine zweite Feststellung liegt auf derselben Linie, d. h., dass alle BPW-Mitglieder in allen Ländern mit denselben Problemen konfrontiert werden.

Wir wissen noch zu wenig über Bräuche, Traditionen und Sprachen unserer Mitglieder in anderen Ländern. (Hinweis für Programmgestaltung. Die Red.) Auch unsere Kenntnisse über wirtschaftliche Verbindungen, Anstellungsverhältnisse, diskriminierende Praktiken sollten wir erweitern. In einer Organisation wie die unsrige sollen Länder, in denen die Diskrimination aufgehoben wurde, die anderen, die weniger glücklich sind, mit Informationen und Wegen zu deren Anschaffung helfen. Ich weiss von Ländern, die wohl Gesetze für die gleiche Entlöhnung bei gleicher Leistung geschaffen haben, wo aber trotzdem die Frauen im allgemeinen weniger als die Hälfte der männlichen Arbeiter verdienen.

Landesverbände, in denen diese Probleme gelöst wurden, haben die Verantwortung, Mittel und Wege, die sie einschlugen, ihren weniger glücklichen Schwestern wissen zu lassen.

In der zweiten Dekade der Entwicklung der UNO soll eines der Hauptziele sein, einen besseren Ausgleich zu erreichen zwischen Entwicklungs- und hochentwickelten Ländern. Wir können dabei unseren Beitrag leisten, indem wir Richtlinien geben für die Gleichberechtigung jener Frauen, die unsere Hilfe brauchen.

Mehr als die Hälfte unserer Erdbevölkerung lebt in Armut. Deren Frauen haben das Recht auf Erziehung, das Recht auf gesetzliche, ökonomische und soziale Gerechtigkeit. Hier haben unsere BPW laut unseren Zielen zu arbeiten: wir sollen helfen, Informationen geben, um den gleichen Status für Frauen zu schaffen im wirtschaftlichen, zivilen und politischen Leben in allen Ländern. Wir sollen Frauen und Mädchen ermuntern zum Lernen, bessere Ausbildung anzustreben zu ihrem eigenen und anderer Vorteil.

In vielen unserer Landesverbände wird wertvolle Arbeit geleistet. Aus den Berichten des USA-Verbandes, aus jenen der Kanadierinnen, der Australierinnen und vom Landesverband Grossbritanniens und Nordirlands zum Beispiel. Jeden Monat hören wir von Mitgliedern, die Anerkennung oder Berufung in Regierungsämtern erhielten. Aber nichtsdestoweniger ist immer noch viel zu tun, anzustreben, – wie wir ja alle wissen.

Zurückblickend auf die letzten 20 Monate, habe ich dem Vorstand für harte Arbeit und aufopferndes Wirken für unsere IFBPW zu danken, vor allem der Honorary Secretary, Mrs. Jonah Woods, deren Einsatz ihre Pflichten weit übertraf.

Abschliessend rufe ich Sie alle auf, sich für die Ziele der International Federation of Business and Professional Women einzusetzen, für die Sache der Gerechtigkeit, Gleichheit und Frieden für die Menschheit auf der ganzen Welt. *(Übersetzung und Kurzfassung cw)*

* Bestellungen nimmt unsere Honorary Secretary, Frau L. Allenspach, Scheidegggstr. 83, 8038 Zürich, entgegen. Preis Fr. 7.– inkl. Porto.

Wir stellen vor

Dr. jur. Hermine Stöckl

Präsidentin der Vereinigung Österreichischer Klubs berufstätiger Frauen

Seit zwei Jahren steht Frau Dr. H. Stöckl dem österreichischen Landesverband vor. Aus ihrem Lebenslauf halten wir für ihr Portrait folgende Daten fest: Nach Absolvierung des Realgymnasiums in Wien-Hietzing erwarb sie ein Fürsorgerinnendiplom sowie eine zusätzliche Fachausbildung für den Polizeidienst und studierte zugleich Jus an der Wiener Universität. Diese Fachausbildung war insbesondere auf die Einvernahme von Kindern und Jugendlichen sowie von Frauen ausgerichtet. Die Anstellung Dr. Stöckls erfolgte zunächst als Polizeifürsorgerin, dann folgte die Übernahme als Beamtin in den Kriminaldienst der Wiener Polizeidirektion, von wo sie nach 12 Jahren in den Verwaltungsdienst überwechselte.

Als sie aus Familienpflichten aus dem Polizeidienst ausschied, begann sie als ergänzende Tätigkeit Vorträge an Volkshochschulen über Belange der Frauen sowie über einschlägige Rechtsfragen zu halten. Im weiteren schrieb Dr. Stöckl zahlreiche Artikel in Frauenzeitschriften.

Aus der Fülle der Vortragsthemen seien nachstehend nur wenige angeführt:

«Nützen die Frauen ihre Rechte?»

«50 Jahre Frauenwahlrecht und das Resultat.»

«Was soll man vor der Ehe über die rechtlichen Belange der Ehe wissen?»

Durch ihre Tätigkeit bei der Polizei gewann Dr. Stöckl einen tiefen Einblick in das Leben der Frauen auf breiter Ebene und ein grosses Verständnis für die diversen menschlichen Anliegen, sowie auch die Überzeugung, dass nur die wahre Verwirklichung der Partnerschaft von Mann und Frau auf allen Gebieten des menschlichen Lebens die Welt friedfertiger gestalten kann.

Aus unseren Clubs

Erstmals eine Frau

In Thun erhält Versicherungs-Generalagentur weibliche Leitung

Fräulein **Lydia Würgler,** Mitglied des Clubs der BGF Thun und Oberland, ist zur Leiterin der Generalagentur Thun der «Neuenburger» Schweizerische Allgemeine Versicherungsgesellschaft ernannt worden. Sie ist die Nachfolgerin des letzten Jahres verstorbenen Generalagenten Adolf von Allmen. Zum erstenmal liegt nun in der Schweiz die Generalagentur einer Unfall-, Haftpflicht- und Sachversicherung in den Händen einer Frau. Vor 16 Jahren ist Fräulein Würgler, versehen mit gutem Rüstzeug dieser Branche, von Zürich her als Bürochefin zu der «Neuenburger» nach Thun gekommen. Es ist ihr eigenes Verdienst, dass die Direktion sie in Anerkennung als selbständige Leiterin erwählt hat. Der Schweizerische Verband BGF, die Redaktion des Schweizer Frauenblattes und die Redaktion des «Courrier» gratulieren herzlich zu dieser Ernennung!

10 Jahre BGF Winterthur

Am 7. Juli 1960 wurde der Club der Winterthurer Berufs- und Geschäftsfrauen als 15. Club des Schweizerischen Verbandes gegründet. 26 Frauen haben sich damals bereitgefunden, dem Club beizutreten, wovon heute noch 21 aktiv sind. Seither ist die Mitgliederzahl ständig gewachsen. Ende 1963 waren es 52, Ende 1966 deren 66 und heute – nach 10 Jahren – 80. An der ersten Clubveranstaltung im Oktober 1960 sprach die damalige Zentralpräsidentin, Frau Marta von Greyerz (Bern), über «Aufgaben und Möglichkeiten unseres Verbandes», damit die Mitglieder über Ziel und Zweck unserer Organisation orientierend. Bald begann eine sehr aktive Clubtätigkeit. Aus der Reihe der Referentinnen seien nur wenige erwähnt: Dr. Ida Somazzi, Bern, Dr. M. Henrici, Zürich, vom Schweizerischen Aufklärungsdienst, die über «Das Wesen des Kommunismus und die heutige Weltlage» sprach, sodann Annemarie Schwyter, Radio- und Fernseh-Berichterstatterin, Dr. Elisabeth Nägeli, Dr. Helene Stucki, Bern, Dr. Gabriele Strecker. Verschiedentlich bestritten auch Clubmitglieder Vortragsabende, indem sie aus ihrem Beruf erzählten, womit wertvolle Berufsbilder entstanden. – Die Vortragsabende des Winterthurer Clubs sind zum grossen Teil auf staatsbürgerliche, wirtschaftliche und kulturelle Fragen abgestimmt.

Das 10jährige Bestehen wurde mit der Sommerfahrt kombiniert und führte nach Einsiedeln zum Besuch des

(Fortsetzung des «Courrier» auf Seite 7)

(Fortsetzung von Seite 6)

«Grossen Welttheaters». Der Einladung des Vorstandes folgten rund 50 Teilnehmerinnen.

Seit der Gründung wurden manche freundschaftliche Bande zwischen Mitgliedern des Winterthurer Clubs, aber auch mit anderen schweizerischen Clubs geknüpft, letztere – durch gemeinsam organisierte Veranstaltungen, Sitzungen im Zentralvorstand, an Delegiertenversammlungen und Treffen im Ausland – immer wieder bestätigt und erneuert.

Olten

Rosemarie Kubli

Mitglied des **Oltner Clubs**, Sozialberaterin in Zofingen, wurde der Kulturpreis der Franke-Stiftung zugesprochen. Die Geehrte wirkte seit 1958 als Betreuerin der Fürsorgestelle der Industrie des Bezirks Zofingen, die damals zu den ersten Einrichtungen dieser Art in der Schweiz gehörte und sich deshalb nicht auf Erfahrungen abstützen konnte. Um so höher – so schreibt die Nationalzeitung, Basel – darf deshalb das Verdienst Fräulein Kublis gewertet werden, indem sie nicht nur alle Anfangsschwierigkeiten meisterte, sondern an der Gründung weiterer zwischenbetrieblicher Beratungsstellen beteiligt war. Ihre Arbeit beschränkte sich aber nicht nur auf die Industrie-Sozialarbeit. Sie gewährte ihre Unterstützung auch bei der Bildung von Gemeindefürsorgestellen im Aargau. Unter ihrem Präsidium der Vereinigung aargauischer Sozialarbeiter entstanden nicht weniger als sieben Jugend- und Familienberatungsstellen. Der Vollständigkeit halber muss auch ihre Tätigkeit im Vorstand der «Aargauischen Gemeinschaft zur Betreuung der Gastarbeiter», einer halböffentlichen Institution, erwähnt werden.

Wo immer Fräulein Kubli mithilft, wird praktisch und mit Hingabe gearbeitet. Die Stiftung dankt ihr für ihren grossen Einsatz, den sie unter Verzicht auf einen geregelten Arbeitstag im Verlaufe von zwölf Jahren geleistet hat.

Der Schweizer Verband BSF, die Redaktion des «Schweizer Frauenblatt» und des «Courrier» gratulieren herzlich!

12. IFBPW-Kongress in Edmonton (Kanada) vom 5. bis 10. Juli 1971

Bereits im März-Heft des kanadischen Verbandorgans wird in einem ausführlichen Artikel über die Kongresstadt Edmonton im kanadischen Staat Alberta orientiert. Unterdessen erreichten uns auch Pressemitteilungen durch die Redaktorin von «Widening Horizons», Miss Isabel MacMillan. Das Organ des internationalen Verbandes wird bekanntlich in Edmonton redigiert, gedruckt und spediert. Wir werden in den nächsten Nummern noch eingehender auf den Kongress, seine Organisation, auf das Gastland und insbesonders auf die Kongresstadt zu sprechen kommen.

Heute empfehlen wir unseren Mitgliedern die Voranzeige unserer Past-President G. Waeckerlin, die sich für die Organisation eines Programms für die Kanadareise im kommenden Juli 1971 einsetzte.

Wichtige Voranzeige

In wenigen Tagen werden Sie die Einladung und das Programm für unsere Kanadareise im nächsten Sommer, vom 2. bis 23. Juli 1971, erhalten. Um den Kongress in Edmonton herum haben wir eine hochinteressante und wunderbare Reise organisiert. Sie gehört zum Schönsten, das man sehen kann. Wir reisen in der Hauptsache mit Swissair, aber auch mit Eisenbahn, Autocar und Schiff, damit wir möglichst viel auch von der Landschaft mitbekommen. Es geht über Montreal – Edmonton – Calgary – Banff – Lake Louise – Jasper – Kamloops – Vernon See – Penicton – Vancouver – Victoria und zurück über Toronto. Unterwegs werden uns die schönsten Sehenswürdigkeiten gezeigt. Unterkunft in Erstklasshotels, Preis ca. Fr. 4000.– oder eventuell etwas darüber. Alle Details erhält jedes Mitglied persönlich durch die Swissair in allernächster Zeit. Lesen Sie jenen Brief aufmerksam, er ist an Sie persönlich gerichtet und nicht eine allgemeine Reklame. Lassen Sie sich gelüsten, es ist eine einzigartige Gelegenheit. G. Waeckerlin

Veranstaltungen unserer BGF-Clubs

Aarau

Donnerstag, 17. September, 20 Uhr, im Clublokal: «Bedrohte Natur». Als Beitrag zum Naturschutzjahr spricht Herr Peter Stöckli. Anschliessend Film «Grenzland zwischen Ost und West, Fauna und Flora des Neusiedlersees».

Dienstag, 22. September: Besuch des Planetariums in Luzern, zusammen mit anderen BGF-Clubs, Abfahrt ab Bahnhofplatz 16.30 Uhr.

Basel

Donnerstag, 10. September: Besichtigung des Shopping-Center Spreitenbach. Abfahrt: Touring-Garage, St. Albananlage 24, punkt 13.00 Uhr.

Mittwoch, 23. September, im Clublokal Idealheim: Aufzuchterfolge im Basler Zolli. Frl. G. Ryschka zeigt und kommentiert ihre Dias.

Donnerstag, 8. Oktober, im Clublokal Idealheim: «Ausbildung im Beruf», Vortrag von Gerta Maissen-Kotzhold.

Bern

2. September, «Münz», Hotel Bellevue, 19.00 Uhr: Vortrag von Dir. Meyer, Hindelbank, «Frauen im Strafvollzug».

Davos

Montag, 21. September, 20.30 Uhr: Besichtigung des neuen Gebäudes des Schweizerischen Bankvereins, Filiale Davos.

Dienstag, 22. September: Besuch des Planetariums gemeinsam mit anderen BGF-Clubs. Wir treffen uns um 17.45 Uhr vor dem Verkehrshaus Luzern.

Genève

10 septembre, 9.00 h., Jeune genevois: Sortie pique-nique Lac Montriont.
Mercredi, 30 septembre, 20.30 h.: Salle des commis, 10, rue du Perron: Mlle E. Hamburger, «La femme ingenieur en suisse».
Dimanche, 4 octobre, 14.00 h.: Visite du Musée Forel à Morges ou éventuellement Le Chablais.

Lausanne

Vendredi 4 septembre: 19.30 h. rendez-vous au Parc de Bellefontaine pour se rendre chez Mme Beatrice Cenci, céramiste à Mex.

Lenzburg

Samstag, Sonntag und Montag, 19.–21. September: Carreise in die Dolomiten. Letzter Anmeldetermin Freitag, 4. September 1970.

Luzern

Dienstag, 22. September, 17.45 Uhr: Besuch des Planetariums gemeinsam mit auswärtigen BGF-Clubs, anschliessend Nachtessen im Kursaal.

Solothurn

Donnerstag, 3. September, Bad Attisholz: «Moderne Schulgesetzgebung für Bund und Kanton». Vortrag von Regierungsrat A. Wyser, Vorsteher des Erziehungsdepartementes.

Donnerstag, 1. Oktober: «Die Frau und Mutter als Kulturträgerin», Vortrag von Beat Jäggi, Schriftsteller, Bern.

Thun

Donnerstag, 24. September, 18.30 Uhr: Im Schloss Spiez, 20-Jahr-Jubiläum.

Mittwoch, 30. September/Donnerstag, 1. Oktober: Besuch des Walliser Clubs. Zweitägige Reise mit Besichtigungen.

Winterthur

Donnerstag, 17. September, 19.00 Uhr, Hotel «Krone»: Nachtessen, anschliessend Vortrag von Hans Schaufelberger, Redaktor, «Das Frauenstimmrecht in der Praxis».

Zürich

Montag, 14. September: Knabenschiessen. Besichtigung der Hero-Fabrik Lenzburg mit Zvieri in der Kantine. Nur angemeldeten Teilnehmerinnen werden genaue Angaben zugestellt.

Dienstag, 15. September, 13.00 Uhr, Hotel Baur en Ville, 1. Stock: Fräulein Gertrud Fleckenstein, Geschäftsleiterin, «Was ist der Zürcher Frauenverein?».
Dienstag, 22. September: Besuch des Planetariums in Luzern (mit Führung). Treffpunkt 17.45 Uhr vor dem Verkehrshaus. Nachher gemeinsames Nachtessen im Kursaal-Casino Luzern. (Mit andern BGF-Club-Mitgliedern.) Kosten für Eintritt ins Planetarium und Nachtessen (ohne Getränke) Fr. 15.–.

Dienstag, 29. September, 13.00 Uhr, Hotel Baur en Ville, 1. Stock: Dr. jur. Hans Brühwiler, Stadtschreiber, «Plauderei aus der Arbeit des Zürcher Stadtschreibers».

Liebe BGF,

Kennen Sie das Planetarium in Luzern? Für 22. September organisiert der Luzerner Club eine Sondervorstellung für alle schweizerischen BGF.

Wir erwarten viele Mitglieder, auch zur freundschaftlichen Kontaktnahme beim anschliessenden Nachtessen im prächtig gelegenen Kursaal-Casino.

Siehe auch Veranstaltungskalender mit Hinweisen bei den einzelnen Clubs.

Adressen unseres Schweizerischen Verbandes

Zentralpräsidentin:

Mlle Madeleine Jaccard, 74, rue de Lausanne, 1202 Genève, Telephon (022) 32 97 19.

Honorary Secretary:

Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstr. 83, 8038 Zürich, Telephon (051) 36 55 90.

General Secretary:

Frl. Gertrud Eseber, Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich, Tel. (051) 47 42 36.

Quästorin:

Frl. Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 22 86 61.

Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Winterthur 84 – 1472

Internationaler Verband

Sekretariat des Internationalen Verbandes:
General Secretary of the I. F. B. P. W., Chansitor House, 37–38 Chancery Lane, London W.C., 2A IEL, England.

Clubpräsidentinnen:

5000 **Aarau:** Frau L. Heer-Knecht, Gönhardweg 39, Tel. 064/22 44 06.

4000 **Basel:** Frau Fränzi Koenig-Schwarz, Karl-Jaspers-Allee 25, Tel. (061) 41 32 89.

3000 **Bern:** Frl. Verena Müller, Junkerngasse 1, Tel. (031) 22 41 72.

7270 **Davos:** Frau L. Henderson-Affolter, Hotel Larix Garni, Tel. (083) 3 60 27.

8500 **Frauenfeld:** Frau Dr. M. L. Müller, Riedhalde 16, Tel. (054) 8 20 51, 8266 Steckborn.

1200 **Genève:** Madame Marcelle Reymond-Denzler, La Chottière, Route de Soral, 1232 Lully p. Confignon, Tel. (022) 57 15 10.

8750 **Glarus:** Frau Trudi Vogel, Hotel Glarnerhof, Tel. (058) 5 41 06.

1000 **Lausanne:** Mlle Madeline Gétaz, 42 a, avenue des Collèges, 1009 Pully, Tel. (021) 29 87 91.

Auch für BGF interessant

USA-Fortbildung für Sekretärinnen

Das Experiment in International Living, eine von der Unesco anerkannte internationale Institution, führt dreimal jährlich ihr USA-Sonderprogramm für Sekretärinnen durch.

Ein sechs-, acht- oder 13wöchiger Englisch-Kurs (je nach Vorkenntnissen), verbunden mit Betriebsausflügen und Fachreferaten, vermittelt Sicherheit in der Weltsprache und Einblicke ins amerikanische Geschäftsleben. Ein anschliessender vierwöchiger Familienaufenthalt macht die Teilnehmerinnen mit dem «american way of life» vertraut.

Ein besonderes Visum erlaubt den Kursteilnehmerinnen, bis zu einem Jahr als Praktikantin in den USA zu arbeiten. Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat des «Experiment», Dorfstrasse 53, 8800 Thalwil.

(aus «SKZ»)

5600 **Lenzburg:** Frau Alice Fey-Urech, Fliederweg 11, Tel. (064) 51 32 03.

6000 **Luzern:** Frau Dr. M. Göpfert-Wey, Bruchstrasse 5, 6003 Luzern, Tel. (041) 22 12 03.

4600 **Olten:** Frau L. Belart, Ringstrasse 2, Tel. (062) 21 32 61.

3960 **Sierre:** Madame Alberte Lathion-Tavelli, Grande Cible 1, Tel. (027) 5 61 65.

4500 **Solothurn:** E. Hattemer-Heilinger, Obere Steingrubenstrasse 25, Tel. (065) 2 17 29.

9000 **St. Gallen:** Frau Myrtha Gut, Marktgasse 17, Privat-Tel. 22 12 65, Geschäft 22 20 67.

3600 **Thun:** Frau Charlotte Friedli-Schweizer, Sonnenhofweg, Tel. (033) 2 36 57.

8400 **Winterthur:** Fräulein Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, Tel. (052) 22 86 61.

8002 **Zürich:** Frau Margrit Haemmerli-Steiner, Mythenquai 28, Tel. (051) 36 52 58.

FORTBILDUNGSKURS 1970

des Schweizerischen Verbandes diplomierter Psychiatrieschwestern und -pfleger (SVDP)
vom 20. bis 23. Oktober 1970

im Hotel Hertenstein am Vierwaldstättersee

Kursleitung: **Dr. med. J. P. Mensching,** Spezialarzt FMH für Kinderpsychiatrie und Psychotherapie, Walchestrasse 27, 8006 Zürich

Thema:

Soziologische Aspekte in der Psychiatrie

PROGRAMM

1. Tag — Dienstag, 20. Oktober 1970

Vormittag	Ankunft der Kursteilnehmer, Bezug der Zimmer Luzern **Schiff** ab 10.45 Hertenstein an 11.13 — Für Autofahrer stehen beim Hotel Parkplätze zur Verfügung
12.00	Mittagessen
14.00	Kursbeginn, Begrüssung durch den Kursleiter
14.15	**Frau L. Trüeb,** Kloten: Freude und Spass mit frischen und getrockneten Blumen dazwischen Pause zur Erfrischung
18.45	Nachtessen
20.00	Kunstgeschichtliche Plauderei mit Dias über den Kanton Luzern

2. Tag — Mittwoch, 21. Oktober 1970

ab 07.00	Frühstück
08.30	**Dr. iur. M. Hess,** Zollikon: Soziale Faktoren im Wegwerfzeitalter
10.15	**Dr. med. E. Heim,** Oetwil am See: Ethnisch-kulturelle Einflüsse in der Psychiatrie
12.00	Mittagessen
14.30	**Dr. med. H. Baer,** Zürich: Soziologie in der modernen Welt
16.00	Pause
16.30	**Prof. Dr. iur. J. Rehberg,** Regensberg: Die strafrechtliche Bekämpfung des Rauschgiftkonsums
19.00	Nachtessen

3. Tag — Donnerstag, 22. Oktober 1970

ab 07.00	Frühstück
09.00	**Dr. med. H. Barz,** Zürich: Psychohygiene des Pflegepersonals Nach einführendem Referat Erarbeitung in Gruppen
12.00	Mittagessen
14.00 ca.	Seerundfahrt Flüelen oder Seefahrt Alpnachstad und Pilatus, je nach Witterung (Details werden am Kurs bekanntgegeben)
19.00 ca.	Nachtessen
20.30	Unterhaltungsabend: organisiert durch die Teilnehmer, inkl. Musikanten für die Tanzmusik

4. Tag — Freitag, 23. Oktober 1970

ab 07.00	Frühstück
08.15	**Prof. Dr. med. G. Benedetti,** Basel: Psychohygiene heute
10.00	**Dr. med. D. Ladevig,** Basel: Drogenabhängigkeit des modernen Menschen
12.00	Schluss des Kurses, Mittagessen 14.15 oder 15.36 Uhr ab Hertenstein mit Schiff

Kosten:

Pension: Unterkunft und Verpflegung für 3 volle Tage und 1 Mittagessen, inkl. Hallenschwimmbad	Fr. 125.–
Zuschlag für Einzelzimmer pro Nacht	Fr. 3.–
Kursgeld: für Mitglieder des SVDP	Fr. 50.–
für Nichtmitglieder	Fr. 70.–

Ausflug: Bekanntgabe anlässlich des Kurses.

Letzter Anmeldetermin: 8. Oktober 1970
an das Sekretariat des SVDP, Bahnhofstrasse 16, 8001 Zürich

Schweizerischer Verband diplomierter Psychiatrieschwestern und -pfleger

Hände weg von Kitsch-, Schund- und Schmutzliteratur!

Die Leselust der Kinder und Jugendlichen ist eine gute Eigenschaft, aber – es kommt darauf an, was gelesen wird.

Menschen, die gern lesen, sind meistens geistig anspruchsvoll und interessiert. Darum mögen die Eltern lesefreudiger Kinder nicht versuchen, ihnen diese Freude zu nehmen. Auf diese Weise wird das Kind, vor allem der Jugendliche, seine Freizeit nutzbringend anwenden. Aber es kommt darauf an, was unsere Kinder lesen. So, wie wir darauf bedacht sind, ihnen nur gute, gesunde Speise zu geben, sollten wir ein wachsames Auge auf seine geistige Kost halten. «Aber das ist doch nicht dasselbe!» wird da oft gesagt. Gewiss, es ist nicht dasselbe, aber es kann noch schlimmer sein, denn der Einfluss verderblicher Presseerzeugnisse senkt sich wie gefährliche Giftkeime in die kindliche Seele. Zwar wird man da und dort belehrt, der Schaden, der durch den Genuss schlechter Lektüre entstehen könne, sei nicht so schlimm, als man allgemein annehme. Aber selbst Statistiken, die dartun wollen, die verbrecherischen Handlungen von Jugendlichen seien in den wenigsten Fällen auf den Genuss schlechter Lektüre zurückzuführen, sagen nichts darüber aus, wie die charakterlichen Eigenschaften und die Lebensauffassung des jungen Menschen durch diese Giftstoffe geprägt werden. Es ist ausserdem gefährlich, den verderblichen Einfluss der Kitsch-, Schund- und Schmutzliteratur erst dann zu erkennen, wenn offensichtliche Verfehlungen des Jugendlichen damit in Zusammenhang gebracht werden können. Nein, wir dürfen hier das Problem nicht verharmlosen, sondern müssen dessen verhängnisvolle Tragweite zu erfassen suchen und nach Möglichkeit beitragen zum Schutze unserer Kinder vor den Giftkeimen negativer Druckerzeugnisse!

Was sind die Merkmale der schlechten Lektüre?

Diese Frage ist gar nicht so verfehlt, wie dies scheinen mag. Auf jeden Fall wird man in dieser Erkenntnis bestärkt, wenn man zusehen muss, wie ausgerechnet unseriöse Illustrierte und Heftchen am meisten Absatz finden, derweil die wertvolle Literatur das Dasein eines Mauerblümchens fristen muss. Betrachten wir einmal die Lektüre unserer Mitreisenden im Eisenbahnabteil, so müssen wir immer wieder über deren geistige Anspruchslosigkeit den Kopf schütteln. Da fragt man sich nicht zu Unrecht: «Ja, woran erkennt man den Kitsch und den Schund in den literarischen Erzeugnissen?»

Nehmen wir jene Literaturprodukte voraus, die zwar nicht ernstlich schaden können, aber kaum geeignet sind, unsern Intellekt zu bereichern. Wir denken an jene Romane, die vor Affektschminke und Gefühlsbrei triefen, die von Menschen und Erlebnissen handeln, die uns noch unter keinem Himmelsstrich begegnet sind, die aber in unserem Empfinden liebliche, bisher unbekannte Gefühle erwecken, voller süsslicher Romantik und beseelender Lebenserfüllung. Oder ist es nicht etwa reizend und herzergreifend, dass sich im spannungsvollen Roman ausgerechnet der Stallbursche mit der edlen Komtesse zusammenfand? Und könnte sich ein Schriftsteller ein dankbareres Motiv wünschen, als die lange, hindernisreiche Liebesgeschichte der Wilddiebstochter und des Försters zu schildern? Wahrhaftig, man kann es nicht verstehen, dass derart alberne Themen immer noch Hauptgegenstand der Kitschliteratur sind, aber man staunt noch mehr darüber, dass die Zahl jener Menschen im Zunehmen begriffen ist, die ihre unerfüllten Lebenswünsche durch den Genuss derart minderwertiger Geisteskost zu vergessen suchen!

Welchen inneren Gewinn wir von solchen Büchern haben, lässt sich leicht erraten. Und wie Geschmack und Charakter unserer Jugend dadurch geformt werden, ist ebenso ersichtlich. Kitschhefte verhelfen uns zu primitivem Denken und Handeln, und deren Einfluss wirkt sich vor allem bei der Persönlichkeitsentwicklung des Jugendlichen nachteilig aus. Dabei werden labile und kritiklose Jugendliche besonders stark davon betroffen.

Im Schundroman wird der Mensch degradiert

Die Hauptfiguren dieser Literaturgattung zeichnen sich nicht durch charakterlich und sittlich wertvolle Eigenschaften aus, sondern durch tierische, teils auch übermenschliche Fähigkeiten. Zu dieser Sorte Lesestoff gehören vor allem sogenannte Kriminalreisser. Sie entspringen der verdorbenen Phantasie moderner Schriftsteller, die bewusst mit den niederen Instinkten im Menschen spekulieren. Brutalität und Sadismus, Raub und Mord werden kritiklos und in allen Einzelheiten geschildert. Solche Bücher lehren bedenkenlos die Gier nach Besitz und Bereicherung, sie verherrlichen den Gewalttätigen als Helden und reissen alles nieder, was die Eltern und die Schule an erzieherischen Werten dem Jugendlichen geschenkt haben. Darum dürfen Schundromane nicht unbesonnen gelesen werden. Sie schaden dem Charakter des jungen Menschen, sie rauben ihm die Kraft und die Bereitschaft zu aufbauenden, wertvollen Leistungen!

Die Schmutzliteratur im besonderen zu schildern, wird wohl unnötig sein, denn sie appelliert, vor allem durch ihre obszönen Illustrationen, allzu offen an das Niedrige und Seichte, als dass nicht jedermann, der sich darin vertieft, selber Bescheid wüsste. Ist der Jugendliche so tief gesunken, dass er nach den Schmutzheften verlangt, wird man ihm schwerlich helfen können. Die Eltern müssen aber wissen, dass der junge Mensch niemals auf diese tiefe Stufe des Denkens und Empfindens hinuntergleiten würde, hätte ihn nicht der Genuss der Kitsch- und Schundliteratur so weit gebracht!

Unreife Bücher sind weit gefährlicher als unreife Kartoffeln, schlechte Bücher verderblicher als ungesundes Fleisch!

Joh. Friedr. Jahn

Bücher und Schriften für unsere Jugend

Die beste Abwehr liegt in der Betonung des Guten

Es ist noch wenig geholfen, unsern Kindern die schlechte Lektüre zu verbieten. Ja, es könnte sein, dass auch hier die verbotenen Früchte am meisten reizen, so dass unser Verbot wenig Wirkung hätte. Gelegenheit, die fraglichen Hefte und Bücher zu lesen, wird sich ja immer ergeben. Ein gut wirkendes Mittel erkennen wir in der guten Literatur. Wir geben unseren Kindern Bücher und Hefte in die Hand, deren Handlung zwar fesselt und begeistert, aber sauber und lehrreich ist. Es lohnt sich dann, Vergleiche zu ziehen zwischen diesen und jenen Druckerzeugnissen. Sollte es uns damit gelingen, im Jugendlichen die Kritikfähigkeit zu wekken, dann wird er nach und nach von sich aus die Spreu vom Weizen zu sondern imstande sein. F. F.

Was lesen unsere Jungen?

Zweifellos fällt Eltern und Pädagogen in der Steuerung des Lesestoffes ihrer Schützlinge eine sehr ernst zu nehmende Aufgabe zu. Allzu gross ist nämlich das heutige Angebot an Zeitschriften, die nicht immer eine moralisch saubere Haltung vertreten. Gerade in dieser Hinsicht bildet die Jugendzeitung «pfiff» eine lobenswerte Ausnahme. Auf die echt schweizerischen Bedürfnisse zugeschnitten, vermag sie durch ihre moderne Aufmachung sowie durch die Auswahl der Themen Jugendliche zu begeistern.

In der kürzlich erschienenen Juli-Ausgabe gibt «pfiff» wertvolle Tips zur Durchführung einer Sommernachts-Party, berichtet über den gelungenen UDK-Tag von Radio Zürich, stellt international bekannte Pop-Stars vor und lädt zu einem grossen Berufswettbewerb ein. TV-Reporter Willy Kym unterhält sich ferner mit dem Speerwerfer Janusz Sidlo, Peter Driver beleuchtet Neuheiten auf dem Autosektor und Detektiv Flink weiss mit einem spannungsgeladenen Mini-Krimi zu begeistern. Photo-Tips, Denksportaufgaben, Bastelanleitungen und Comicstrips vervollständigen die wohlgelungene Nummer.

«pfiff» erscheint im Büry-Verlag, 8050 Zürich, Einzelnummer am Kiosk 80 Rappen, Jahresabonnement Fr. 8.20, Dreijahresabonnement Fr. 20.–.

Jugendliteratur wird Wissenschaft

Im Institut für Jugendbuchforschung der Universität Frankfurt wurde von Wissenschaftern aus sechs Ländern eine «Internationale Forschungsgesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur» gegründet. Es handelt sich um den ersten Zusammenschluss von Wissenschaftern zur systematischen Erforschung der Jugendliteratur. r.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk hat 4 Neuerscheinungen und 5 Nachdrucke vergriffener, immer wieder verlangter Titel herausgegeben. Die spannend geschriebenen und durch bekannte Künstler illustrierten SJW-Hefte können bei den SJW-Schulvertriebsstellen, in Buchhandlungen, an Kiosken oder beim SJW-Auslieferungsbüro, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich, Postfach 8022, gekauft werden, wo auch das Schriftenverzeichnis mit sämtlichen vorrätigen Titeln erhältlich ist.

Neuerscheinungen:

«Die Bremer Stadtmusikanten» von Cäcilia Hersche; Reihe: Malhefte; Alter: von 6 Jahren an; Nr. 1080. Das Grimm-Märchen «Die Bremer Stadtmusikanten» mit Esel, Hund, Katze und Hahn ist als originelles Ausmalheft gestaltet.

«Am Steuerrad der Weltgeschichte» von Adolf Haller (Winston Churchill); Reihe: Biographien; Alter: von 13 Jahren an; Nr. 1081. Adolf Haller, der Verfasser einer grossen und bekannten Churchill-Biographie, hat hier der Jugend die Gestalt des grossen Mannes dargestellt und nahegebracht, der den Lauf der Weltgeschichte im Zweiten Weltkrieg bestimmt hat und dem wir Heutigen und die, die nach uns kommen werden, so viel verdanken. Das Heft, das die Gestalt Churchills mit seinem Mut, seiner Zähigkeit, seinem politischen Weitblick und seinen sympathischen menschlichen Seiten prächtig herausarbeitet, ist auch ein guter kleiner Abriss des Zweiten Weltkrieges und wird unsere Jungen in jeder Beziehung fesseln.

«Ceylon, die paradiesische Insel» von Isa Hesse; Reihe: Reisen und Abenteuer; Alter: von 12 Jahren an; Nr. 1082. Ceylon ist eine grosse Insel im Indischen Ozean, ungefähr anderthalb mal so gross wie die Schweiz. Herrliche Photos aus den verschiedensten Gegenden der fruchtbaren Insel und ein knapper Text geben einen Begriff über die Schätze dieses vielbesuchten Landes.

«Die Kette» von Elisabeth Steinemann; Reihe: Für die Kleinen; Alter: von 8 Jahren; Nr. 1083. Eine Schulklasse bringt einer alten Frau viel Freude und etwas Sonnenschein ins Krankenhaus. Es entsteht eine Art Freundschaft, die beiden Teilen, den Kindern und der Patientin, zum Segen gereicht. So wie uns das Geschehen mitgeteilt wird, hat es sich auch wirklich zugetragen, und das ist wohl das Schönste an der Erzählung.

Wera Bockemühl: «Sammelsurium von griechischen Inseln»; 14 kleine Geschichten (nicht nur) für Kinder erzählt. Herausgegeben von Wera Bockemühl. Erhältlich im Buchhandel und bei W. B., 7301 Kemnat, Sonnenhalde 3. 80 Seiten, August 1970.

«Der Gedanke, der meinem neuen Taschenbuch zugrunde liegt, ist die Frage: Können Tugenden verlorengehen? Wir erlebten auf griechischen Inseln viele echte Tugenden, Hilfsbereitschaft, Zufriedenheit, Ehrlichkeit, Dankbarkeit und Gastfreundschaft, die bei uns durchaus nicht mehr selbstverständlich sind. Auf solche Dinge möchte das kleine Erzählbuch aufmerksam machen.» Damit begleitet Wera Bockemühl ihr eben erschienenes Büchlein beim «Eintritt» in die Öffentlichkeit. Und so wie Kinder unscheinbare Seltenheiten oder kleine Naturwunder (Eicheln, Steine, Muscheln, Federn, usw. ...) in ihren Hosen-, Kleider- oder Schürzentaschen geheimnisvoll sammeln, um sie bei gegebener Gelegenheit still betrachtend bewundern und bestaunen zu können oder anderen freudestrahlend zu zeigen – so wurden hier Erlebnisse, Beobachtungen, Erfahrungen mit Menschen aller Altersstufen, vorwiegend mit Kindern, auf griechischen Inseln behutsam eingesammelt – daher «Sammelsurium» –, um sie nun wieder im phantasiebereicherten Nacherleben farbenprächtig und lebensvoll für uns und vor uns auszubreiten. So sind mitten aus dem Gegenwartsleben und dem realen Begegnen fesselnde und begeisternde kleine Geschichten entstanden, die – weil sie von uralt-ehrwürdigen, weltverlassenen, kunsthistorischen Erdenfleckchen stammen, mit ganz anders gearteten Lebensweisen und Gewohnheiten – wie eine moderne «Märchen»-Sammlung des 20. Jahrhunderts anmuten! Da wird von dem kleinen Kostas berichtet, wie er sein bescheidenes Dasein mit «Kindern-Freude-Machen» zubringt – von Petros und seinem geheimnisvollen Erlebnis im «steinernen Grab» – dem Schuhputzer Christos mit den lehrreichen Erfahrungen seiner Unehrlichkeit. Wir hören von der biblischen Insel Patmos, wo der Evangelist Johannes seine «Apokalypse» empfing, wie es heute dort aussieht und zugeht. Dann die reizende Geschichte mit dem Pelikan, der als Dank zum Motiv eines kleinen Goldgeschenk-Schmuckstückes verwendet wird; oder was Fakis, der Lumpensammler, alles Schöne erlebt. Sehr zeitnah und lehrreich, zugleich spannend wie ein «Krimi», die Erzählung mit den Streichhölzern, dem Taschenmesser und den brennenden Mühlen, die in ihrer schlichten Darstellung, aber voller Erlebnistiefe, von psychologischer Bedeutung ist.

Das sind nur kleine Kostprobensplitter aus dem abwechslungsreichen «Sammelsurium», das prächtig geeignet ist, den Kleinen (und Grossen!) zur beginnenden Wohnstuben-Jahreszeit die manchmal recht eintönigen Nachmittage und Abende zu verschönen. Dies Büchlein ist nebenbei auch ein Beweis dafür, dass es nicht immer das Fernsehen nur allein sein muss, das den Kindern (und Erwachsenen) Abwechslung und Anregung zu bieten vermag, zumal sich ja zu jeder Geschichte, immer wieder neu, kleine Bilder malen oder zeichnen lassen aus dem Gehörten oder selbst Gelesenen, wie zum Beispiel das Titelbild zu «Der blinde Grossvater» zeigt! Ursprünglich waren nämlich zu jeder Geschichte mehrere solcher charakteristischen Schwarzweiss-Skizzen gedacht, entstanden und vorhanden; dass sie nun nicht mitgegeben wurden, geschah aus der liebevollen Absicht, die grossen und kleinen Leser zu eigenem, einsamem oder gemeinsamem, Bildgestalten für die jeweiligen Erzählungen anzuregen. (Hier muss noch kurz erwähnt werden, dass Wera Bockemühl, inspiriert von ihrer grossherzigen Kinderliebe, nicht nur, wie viele wissen, immer wieder schöne Geschichten erzählen kann, sondern eigentlich Malerin ist, wie es zahlreiche Ausstellungen, ihre glücklichmachenden Malkurse in Altersheimen, ihre farbigen Bilderbücher und vor allem ihre einzigartigen bunten Kinderkalender [«Der Jahreskreis» und «Mädchen im Jahreslauf»] beweisen.) Mancher wird gewiss anhand dieses neuen Büchleins auch Lust bekommen, mitten im erlebnisarmen, kalten Winter auch solche Geschichten zu schreiben über die Sommer- oder Ferienerlebnisse des Jahres. «Im Tun liegt unser Glück», sagte Goethe. Selber lesen, Vorgelesenem zuhören, Phantasie entfalten, Zeichnen, Malen oder sogar einige von den Geschichten-Gestalten plastizieren – all dies ist solch glückhaftes Tun! Dazu will dies Büchlein anregen und viel Freude machen.

Ursula Anders

«Mau Miau – Die Katze durch die Jahrtausende», herausgegeben von Mischa Damjan und Rudolf Schilling. 296 Seiten mit zahlreichen Illustrationen, 17 x 24 cm, eine Lizenzausgabe der Neuen Schweizer Bibliothek, Zürich.

Katzen, der eine liebt sie, gibt ihnen zärtliche Namen, der andere nennt sie falsch, heimtückisch, hinterlistig und hochmütig, aber jeder kennt sie. Was aber weiss man wirklich von ihr, von ihrer Herkunft, ihrer Rolle in der Kulturgeschichte der Menschheit? Was die Katze seit altersher und vielerorts an gegensätzlicher Beurteilung erfahren hat, und die wahrlich von religiöser Verehrung bis zu barbarischer Verfolgung reicht, wie sie gleichwohl ihren Weg durch fünf Jahrtausende der Geschichte gegangen ist, dem widmet sich das Buch von Mischa Damjan und Rudolf Schilling.

Das sehr interessante Buch ist höchst vergnüglich zu lesen, denn es ist zugleich eine Fundgrube von Fabeln, Anekdoten, Sprichwörtern, Legenden, Märchen und Redensarten aus aller Welt, die sich um die Katze drehen, wahrlich eine originelle, durch jahrelange Sammelarbeit der beiden Verfasser zustande gekommene Katzenkunde.

Nicht nur den Katzenfreund, sondern jeden Bücherliebhaber wird das Buch entzücken, nicht zuletzt wegen der Beigabe von 50 Seiten Illustrationen, die Skulpturen, Keramiken, Gemälde und Zeichnungen aus vielen Ländern wiedergeben.

«Die Lipizzaner im Bild», herausgegeben von Alois Podhajsky. Bildband, 175 Photos, 20 x 24 cm, eine Lizenzausgabe der Neuen Schweizer Bibliothek, Zürich.

Pferde gibt es viele, auch schöne; edle Pferde sind zahlreich; die Lipizzaner aber sind einmalig! Auch Pferdebücher sind keine Seltenheit, aber ein Bildband über die berühmten Lipizzaner muss darunter schon zwangsläufig eine Sonderstellung einnehmen. Zudem kennt gewiss niemand die Lipizzaner und ihre Geschichte so gut wie Oberst a. D. Alois Podhajsky, der langjährige Leiter der weltberühmten spanischen Reitschule in Wien. Wenn er über seine Pferde spricht, so kann man davon ausgehen, dass das Buch aus der Praxis entstanden und für die Praxis geschrieben wurde.

Faszinierend zeichnet Podhajsky in seinem Geleitwort einige geschichtliche Daten des «Spanischen Pferdes», des Urahn des heutigen Lipizzaner, eines Pferdes, das eine Kreuzung von Araber- und Berberhengsten mit andalusischen Stuten darstellte und dem im früheren Europa eine ähnliche Bedeutung wie heute dem englischen Vollblut zukam. Aber vielfältig ist seine Entwicklung verlaufen, besonders eng bleibt sein Geschick mit dem habsburgischen Kaiserhaus verbunden, dessen Hofgestüt Lipizza bereits um 1580 gegründet wurde und das sich – im Gegensatz zu anderen – bis auf den heutigen Tag halten konnte.

In einem ausserordentlich reichen Bildteil des Buches mischt man sich unter die Pferde und ihre Reiter, man folgt den Mutterstuten und ihren Fohlen, die noch nicht wissen, dass sie trotz ihrer dunklen Färbung einmal schneeweiss sein werden. Welch eine Eleganz spricht aus den Dressurakten und welche verhaltene Kraft steckt in diesen königlichen Tieren!

«Reisen zu neuen Weltwundern», herausgegeben von Eka von Merveldt. 260 Seiten mit zahlreichen Schwarzweissphotos, 15 x 22 cm, eine Lizenzausgabe der Neuen Schweizer Bibliothek, Zürich.

Die Welt ist klein geworden im Zeitalter der Düsenflugzeuge. «In achtzig Tagen um die Welt» ist nicht mehr aktuell. Heute macht es der moderne Geschäftsmann in zwei, höchstens drei Tagen, der Globetrotter lässt sich ein wenig mehr Zeit, aber ein paar Wochen genügen auch ihm. Doch hat er dabei wirklich etwas gesehen?

«... Es ist besser, ein Gemälde, ein Bauwerk zu betrachten, als nur Reproduktionen in Kunstbüchern und Architekturzeitschriften zu sehen, und ein Tag Bangkok, New York oder Sydney ist mehr als ein Jahr Klanxbüll. Es gibt immer wieder Glücksstunden auch für den eiligen Reisenden, der über seine Zeit nicht verfügen kann. Auch wenn er nur flüchtig hinsieht, empfängt er manchmal Botschaften, die ihm neue Impulse geben oder gar sein Leben verändern können ...», sagt Eka von Merveldt in ihrem interessant illustrierten Buch «Reisen zu neuen Weltwundern», doch verschweigt sie dabei, dass sie ganz besondere Augen hat zum sehen wie kaum eine andere und auch mit «flüchtigem Blick» Dinge wahrnimmt, sie in die richtige Proportion setzt, die anderen selbst bei geruhsamen Schauen verborgen blieben. Mehr noch, sie kennt bereits Dinge, die sie erwarten, weiss um die Hintergründe, die abseits des Augenfälligen liegen, und setzt sie daher in die entsprechende Relation, und sie versteht es, mit drei Sätzen auszudrücken, was in manchem gewichtigen, dickbändigen Werk nicht treffender gesagt wird. Vielleicht liegt das Geheimnis darin, dass sich die Autorin von vornherein auf bestimmte Einzelheiten konzentriert, wie sie es bereits im Titel sagt: «die neuen Weltwunder», die Weltwunder unserer Tage. Aber sie setzt – wie gesagt – mehr als Lichtpunkte, sie übersieht niemals das Ganze, und darum ist das Buch mehr als ein oberflächlicher Reisebericht, viel mehr!

Benziger-Jugend-Taschenbücher

Band 81: C. D. Lewis: Johnny Sharp und die Detektive

Zwei Jugendbanden, die sich bekämpfen, schliessen Frieden, Geld muss beschafft werden für eine grosse, beim Fussballspiel in die Brüche gegangene Fensterscheibe. Das Geld kommt endlich zusammen, aber am andern Morgen ist das Kästchen, in dem das Geld aufbewahrt wurde, verschwunden. Und nun beginnt eine aufregende Detektivgeschichte. (Für Jungen und Mädchen von 12 Jahren an.)

Band 82: Elisabeth Enright: Ein Glück, dass morgen Sonntag ist

Mabel, ein elternloses, zehnjähriges Mädchen, zieht zu der ihr unbekannten Tante Belinda auf eine ihr ebenso unbekannte Atlantikinsel. Wie wird das ausgehen? Eines Tages findet Mabel, dass sie noch nie so glücklich war wie bei Tante Belinda in der engen Inselstadt. (Für Mädchen von 10 Jahren an.)

Band 83: Josephine Kamm: Das Hindernis

Betty ist ein mutiges Mädchen, das keine Vorurteile kennt. Sie rettet den jungen Bob, der aus Westindien stammt, vor einer Horde Halbwüchsiger, die ihn wegen seiner Hautfarbe verfolgen. Eine tiefe Zuneigung zwischen Bob und Betty stellt das Mädchen vor grosse Schwierigkeiten in ihrer Familie und ihrer Umwelt. Wird Liebe allein genügen, um all diese Hindernisse zu überwinden? (Für Mädchen von 12 Jahren an.)

Hochrechnung der Frauenparität in Parlamenten

Lässt sich der Frauneeinfluss bis 1990 voraussehen?

In einer *britischen* Fernsehsendung ging es um die Frage, ob der Einfluss der Frau in der Öffentlichkeit, in Parteien und Parlamenten in den nächsten beiden Jahrzehnten stark zunehmen wird. Vier Professoren versuchten die Auswertung einer Hochrechnung, bei der ein Computer mit Zahlen gefüttert wurde, aus Industrie und Wirtschaft, aus Institutionen, Behörden und Vereinen, mit Frauenmitgliederzahlen aus Parteien, Verbänden und Organisationen, die an sich schon beweisen, dass sich der Zustrom der Frauen in der Zeit von 1949 bis 1969, also in rund 20 Jahren verfünffacht bis verneunfacht hat. Weiter ausgewertet wurden Zahlen aus akademischen Berufen, aus Universitäten und Fakultäten, in denen die Zahlen immatrikulierter Frauen rapide ansteigen. Daraus ergibt sich eine mathematische Kurve, die sich nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit für weitere 20 Jahre, also bis etwa 1990, weiterentwickeln lässt.

Geht man nun von der Feststellung aus, dass die Frauen sich in kommenden Jahren noch stärker als bisher engagieren werden, worüber sich Soziologen, Philosophen und Sozialpsychologen einig sind, kann damit gerechnet werden, dass ab 1978/80 eine schnelle «Frauneroberung» der Parlamente und öffentlichen Ämter einsetzt. Natürlich ist die Gesellschaftsstruktur in den Ländern unterschiedlich. Aber die interessante Londoner Hochrechnung zeigt doch, dass die Politik 1990 oder bald darauf, jedenfalls noch vor der Jahrtausendwende, keine Domäne der Männer mehr sein wird. Für England kann nach Ansicht der Wissenschaftler sogar mit einer Frauenparität im Parlament noch vor dem Jahre 2000 gerechnet werden. In anderen europäischen Ländern soll in etwa 20 Jahren mit einem Frauenabgeordnetenanteil von einem Viertel bis einem Drittel gerechnet werden können. Diese zweite und dritte Phase der Emanzipation zeichnet sich nach der gar nicht einmal so komplizierten Hochrechnung deutlich ab. Und nun sagen die Psychologen natürlich, dass mit diesem auf die «Gesellschaftsgestaltung» stark wirkenden, wachsenden Frauneeinfluss ein «programmatisches Umdenken zu einem Feindenken» verbunden sein wird, dass damit im weiteren der «Grundstein zur realistischen Welthumanität» gelegt wird. Fürwahr, eine interessante Perspektive, die Skeptiker aber noch nicht überzeugt, da sie bezweifeln, dass die engagierten Frauen zum Weltregulator werden könnten. Mary Malcolm

ICYE-Schüleraustausch mit der ganzen Welt

Japan – das Land der rosa Kirschblüten, der eleganten Kimonos, das Land der Weltausstellung und der pünktlichsten Züge der Welt. Wer kennt es nicht aus Märchen und Berichten, die ganz unwahrscheinlich und doch verlockend klingen.

Und gerade ich, eine gewöhnliche Schülerin der Töchterschule Zürich hatte die Möglichkeit, ein Jahr in diesem Traumland bei einer reizenden japanischen Familie zu verbringen. Ich bekam einen neuen Vater, eine Mutter, eine liebe Schwester und viele lustige Freunde und Freundinnen, die alle wie ich die dort übliche wadenlange, dunkelblaue Schuluniform trugen.

Aber es muss nicht Japan sein. Es gibt noch viele interessante ferne Länder, mit denen unsere Organisation junge Leute austauscht: Brasilien, Island, Korea, Kongo, Schweden, Costa Rica, USA usw.

Der «Internationale Christliche Jugendaustausch» hat in jedem Land seine Vertreter, die sorgfältig Familien und Schulen, die einen Ausländer bei sich aufnehmen möchten, auswählen.

Was ein interessierter Schüler oder Schülerin, Lehrling oder Lehrtochter im Alter von 16–18 Jahren braucht, ist vor allem Freude am Kontakt mit vielen verschiedenen Menschen, «Gwunder» für andere Sitten und Lebensanschauungen und die Energie, sich einer neuen Sprache und neuen Lebensumständen anzupassen. Es wird nichts Unmögliches verlangt; einen stillen Menschen, der gerne zuhört, schätzt man genauso wie einen, der mit lustigen Geschichten seine Freunde unterhält.

ICYE möchte den persönlichen Kontakt und das Verständnis für Menschen verschiedener Rassen und Religionen fördern und so einen kleinen Beitrag jedes einzelnen an den Weltfrieden leisten.

Die Rassendiskriminierung in Südafrika oder den USA, das Problem von arm und reich in Brasilien oder das Motiv der randallierenden Studenten in Japan und Korea kann man aus nächster Nähe oder auch durch einen jungen Ausländer kennenlernen. 25 Schüler aus der ganzen Welt lernen gegenwärtig das Schweizer Alltagsleben in Schule und Familie kennen.

Man braucht kein Auto und keinen Fernseher, um einen solchen Austauschschüler glücklich zu machen. Er ist dankbar für ein Bett und einen Platz am Familientisch und wenn er das Gefühl haben kann, für ein Jahr ganz dazugehören zu dürfen. Meistens hört die Freundschaft zwischen Gastfamilie und Gastkind nach einem Jahr nicht auf, sondern Briefe überbrücken die Zeit und die Meere bis zu einem möglichst baldigen Wiedersehen. Man wird die glücklichen gemeinsamen Stunden mit dem fremden Bruder oder Schwester nie vergessen.

Wer sich in irgendeiner Weise für diesen Austausch interessiert, ob jemand selber ein Jahr im Ausland verbringen oder einen jungen Ausländer bei sich aufnehmen möchte, kann sich bei der Präsidentin des Komitees Ostschweiz, Frau Margrit Lüthi, Kirchstrasse 19B, 8141 Weiningen, erkundigen. Gerne wird jede unverbindliche Frage beantwortet. mk

50 Jahre Frauenstimmrecht in den USA

Statt Jubiläum Revolte

1. Der lange Kampf um das Frauenstimmrecht

Vor 50 Jahren, am 26. August 1920, trat der 19. Zusatzartikel zur amerikanischen Verfassung in Kraft, welcher vorschreibt, dass das Stimmrecht der Bürger weder im Bund noch in irgendeinem Gliedstaat wegen des Geschlechts verweigert oder eingeschränkt werden darf.

Um zu diesem Ziel zu gelangen, war es notwendig, das Frauenstimmrecht in einem Gliedstaat nach dem andern zu verwirklichen. Da diese Gliedstaaten direkte Demokratien sind und insbesondere Verfassungsrevisionen dem obligatorischen Referendum unterstellt sind, musste dies, wie in der Schweiz, durch Abstimmungen der Männer geschehen. Wyoming führte als erster amerikanischer Staat bereits 1869 das Frauenstimmrecht ein. Es folgten bis 1896 drei weitere Staaten des äussersten Westens. Dann trat bis 1910 ein Stillstand ein. Im Jahr 1920 hatten aber, trotz einer ganzen Reihe negativer Abstimmungen, 15 Gliedstaaten der USA das Frauenstimmrecht durch Verfassungsänderung eingeführt. Weitere 16 Gliedstaaten hatten durch Gesetzesänderung den Frauen das Recht, an den Präsidentschaftswahlen teilzunehmen, gewährt. Der Zusatzartikel 19 zur Verfassung der USA wurde 1919 von beiden Kammern des Kongresses mit dem erforderlichen Zweidrittelsmehr angenommen, und bis zum 26. August 1920 war sukzessive auch die vorgeschriebene Ratifikation durch drei Viertel der Parlamente der Gliedstaaten erfolgt. Seither beteiligen sich die amerikanischen Frauen an den Wahlen und Abstimmungen und besuchen fleissig die in vielen kleineren Städten und in den Dörfern durchgeführten Gemeindeversammlungen.

2. Frauenrechtlerinnen werden Staatsbürgerinnen

Der amerikanisch-nationale Nationale Verband für Frauenstimmrecht wurde, als das Ziel erreicht war, 1920 nicht aufgelöst, sondern in die «League of Women Voters», den Verband der Stimmbürgerinnen, umgewandelt. An der Gründungsversammlung dieser Liga sprach die damalige Präsidentin, Mrs. Carrie Chapman Catt, den folgenschweren Satz aus:

«Wir werden nicht als Frauen, sondern als amerikanische Bügerinnen stimmen!»

Man nahm sofort die politische Ausbildung der Frauen an die Hand, gründete Schulen für staatsbürgerlichen Unterricht, führte Kurse durch und publizierte zahlreiche Schriften. Eine ganz wichtige Arbeit, die in den vergangenen 50 Jahren des Bestehens dieser Liga geleistet wurde, ist die Herausgabe von Blättern vor den jedes Jahr im November gleichzeitig mit den Wahlen in den Gliedstaaten durchgeführten Abstimmungen über Sachfragen, in manchen Staaten bis zu 20 an der Zahl. Kurz und in verständlicher Sprache wurden stets die Pro und Kontra jeder Vorlage dargelegt. Auch eingehende sachliche Informationen über Kandidaten für politische Posten – ohne jede Empfehlung, denn die Liga ist überparteilich – leisten gute Dienste.

Heute zählt die League of Women Voters 160 000 Mitglieder in 1700 lokalen Vereinen. 95 % der Mitglieder sind Mütter. Die meisten haben ein College (Mittelschule) besucht. Drei Viertel sind nicht berufstätig. Das Alter der Hälfte ist unter 40 Jahren. Wenig farbige und arme Frauen gehören dieser Organisation an.

Die League of Women Voters hat stets auch eigene Ziele verfolgt und manche Reform, besonders auf sozialem Gebiet, herbeigeführt. Das Programm für 1970 zum Beispiel umfasst Fragen der Versorgung mit reinem Wasser, Kinderschutz, Erziehung in den öffentlichen Schulen, sozialen Wohnungsbau, Altstadtsanierungen und Polizeischutz. Es wird sodann die direkte Wahl der Präsidentin befürwortet. Auch mit Aussenpolitik befasst sich die League of Women Voters. So drängte sie sehr auf die Gründung der Vereinten Nationen.

Die Verdienste der League of Women Voters für die Eingliederung der Frauen ins staatliche Leben sind ohne Zweifel sehr gross. Was aber offenbar übersehen oder jedenfalls nicht als ernstes Problem betrachtet wurde, ist, dass die Gleichberechtigung der Frau auf vielen Lebensgebieten noch nicht erreicht ist. Was auch nicht erreicht wurde, ist, eine genügende Zahl von Fraeun in den Kongress und die Parlamente der Gliedstaaten zu wählen. Von den 435 Mitgliedern des Repräsentantenhauses sind nur 10 weiblichen Geschlechtes. Nur eine einzige Frau gehört dem Senat an.

3. Die neue Frauenbefreiungsbewegung

In den letzten Jahren ist in Amerika eine neue Frauenbefreiungsbewegung entstanden. Den Frauen ist zum Bewusstsein gekommen, dass trotz politischer Rechte ihre Rolle in der Gemeinschaft und im Privatleben eine untergeordnete geblieben ist. Die Leere ihres Daseins in den isolierten Vorstadthäusern, besonders sobald die Kinder zur Schule gehen, kam den Frauen durch das 1962 erschienene Buch von Betty Friedan «The Feminine Mystique» zum Bewusstsein (in deutscher Übersetzung unter dem Titel «Der Weiblichkeitswahn» erschienen). Zudem haben die Frauen, wie anderswo, im Berufsleben meist nur untergeordnete Posten inne. Der Durchschnitt ihrer Löhne steht weit unter demjenigen der Männer.

Die revoltierenden Frauen haben sich in den verschiedenartigsten Gruppen zusammengeschlossen. Manche sind recht radikal und verkünden einen eigentlichen Männerhass. Von Sex, vom ganzen Reklamewesen, das ihnen Bedürfnisse und insbesondere teure Mittel, um den Männern zu gefallen, suggeriert, wollen diese Frauen nichts wissen. Sie fordern Zugang zu den Schlüsselpositionen in Wirtschaft und Wissenschaft und eine der Zahl der weiblichen Bevölkerung entsprechende Vertretung im Staat. Die bedeutendste dieser Organisationen, die im Gegensatz zu anderen mit absolut legalen Mitteln zum Ziel kommen will, ist die von Betty Friedan gegründete «National Organisation of Women», kurz NOW (das heisst jetzt) genannt. Sie kündete auf den 50. Jahrestag des Frauenstimmrechts einen Generalstreik der Frauen an. Das wurde offenbar sehr ernst genommen, denn das Repräsentantenhaus hat einen seit 1923 in der Schublade liegenden Zusatzartikel zur amerikanischen Verfassung genehmigt, welcher absolute rechtliche Gleichstellung der Frau im Bund und in den Gliedstaaten vorschreibt. Das ist nur ein erster Schritt. Der Artikel muss noch vom Senat mit zwei Drittel Mehrheit angenommen und erst noch von drei Vierteln der Gliedstaaten ratifiziert werden. Sodann müssten die Gesetze der Gliedstaaten angepasst werden. Wenn dies nicht geschieht, bleibt in letzter Instanz die Klage beim Bundesverfassungsgericht.

Ob diese Frauen sich durch diesen Beschluss des Repräsentantenhauses beruhigen lassen? Bereits hat eine Gruppe erneut demonstriert und unter der Freiheitsstatue den Slogan angebracht: «Women of the World Unite!», das heisst «Frauen der Welt vereinigt euch!». Man kann mit Spannung dem 26. August entgegensehen. L. R.

Kurznachrichten Ausland

Bundesrepublik

Diplomatisches Korps

Als erster weiblicher Botschafter in der Bundesrepublik wurde für die Republik Botswana (Afrika) **J. E. Gaositwe K. T. Chiepe** MBE akkreditiert. Sie hat ihren Amtssitz in London, wo sie ihr Land als High Commissioner vertritt.

Im übrigen waren nach dem Stand vom März 1970 bei den 106 ausländischen Vertretungen in Bonn 38 Frauen in verschiedenen Ressorts tätig: 1 Botschaftsrätin und 1 Konsulin (beide Kanada), 1 Vizekonsulin (Norwegen). Bei den Botschaftssekretären [1] und Attachés liegen Grossbritannien und die Philippinen mit je 4 an der Spitze, gefolgt von Mexiko und den USA mit je 2. Die restlichen verteilen sich auf 4 europäische, 3 asiatische, 5 afrikanische Länder, auf Australien und Neuseeland sowie Kanada und 8 mittel- und südamerikanische Länder [2].

[1] z. B. Grossbritannien, das keine Attachés hat.

[2] Frankreich, Griechenland, Österreich, Schweiz. – Indonesien, Thailand, Vietnam. – Dahomey, Ghana, Nigeria, Sambia, Tansania. – Bolivien, Brasilien, Honduras, Jamaica, Panama, Paraguay, Uruguay, Venezuela.

(Aus «Informationen für die Frau»)

*

Annemarie Renger, parlamentarische Geschäftsführerin der SPD-Fraktion im westdeutschen Bundestag und Mitglied des Präsidiums der SPD, ist in den Arbeitskreis «Belange der Frau in Städtebau und Wohnungswesen» beim Bundesministerium für Städtebau und Wohnungswesen berufen worden. (PPP)

*

Portugal:

Die neue Staatssekretärin für das Gesundheitswesen, **Maria Teresa Carcomo Lobo,** hat jetzt ihren Amtseid geleistet. Sie ist die erste Frau, die in Portugal auf einen Regierungsposten berufen wurde. (UPI)

28. Internationale Jugendherbergskonferenz in Finnland

1932 wurde der internationale Jugendherbergsverband in Amsterdam (Holland) gegründet. Vom 3. bis 14. August 1970 fand die 28. Internationale JH-Konferenz unter dem Vorsitz des Präsidenten der International Youth Hostel Federation, Ministerialrat Dr. Anton Grassl (München/Deutschland), in Helsinki (Finnland) statt.

46 JH-Landesverbände aus allen Erdteilen gehören heute diesem weltumspannenden Verband an. Die IYHF zählt 2 043 865 Mitglieder, 4241 Jugendherbergen mit 275 354 Betten und wies 1969 20 877 445 Übernachtungen auf.

Die Konferenz wurde durch eine Ansprache der finnischen Erziehungsministerin, Frau Meeri Kalavainen, eröffnet. Der finnische Staatspräsident, Dr. Urho Kekkonen, sandte eine Grussbotschaft, in welcher er seine Sympathie und Anerkennung für die Jugendherbergsbewegung ausdrückte.

An der Konferenz wurden unter anderem auch neue Richtlinien für den Bau von Jugendherbergen besprochen. Weitere Themen waren «Weltanschauung der Jugend» und «Verständnis anderer Völker und Kulturen».

Der IYHF ist eine jener durch die UNESCO anerkannten Organisationen, die Mitgliedsverbände aus Ländern jeder politischen Observanz aufweisen. Neu wurde der ungarische Verband Fiatal Utazok Klubja, Budapest, als Vollmitglied aufgenommen.

Der Schweiz wird 1974 die Ehre zufallen, im 50. Jubiläumsjahr der Schweizer Jugendherbergen die weltweite JH-Konferenz zu organisieren. 1972 findet die Konferenz in England statt.

Bücher aus dem Ausland

Elizabeth Goudge: «Die Stadt der Glocken»

in deutscher Übersetzung von Gertrud von Stotzingen. Ein weiteres liebenswertes Buch der englischen Schriftstellerin, erscheint nunmehr als Herder-Taschenbuch (Herder Verlag KG, Freiburg im Breisgau) – ein wohltuendes Buch, das durch die Taschenbuch-Ausgabe in jedem Reise- und Feriengepäck leicht unterzubringen ist.

Margret Boveri

(cw) Zu ihrem 70. Geburtstag, den sie kürzlich, Mitte August, begehen konnte, soll diese interessante Persönlichkeit der deutschen Publizistik unseren Schweizer Leserinnen nähergebracht werden.

Margret Boveri wurde 1900 in Würzburg als Tochter eines Biologen und einer Biologin amerikanischer Herkunft geboren. Schon als Kind reiste sie viel, studierte Geschichte, Germanistik und Anglistik in Würzburg, München und Berlin. Die Aussenpolitik ist ihre Leidenschaft, deren Zusammenhänge sie mit grösster Objektivität nachgeht. So schreibt sie denn ihre Dissertation über ein Thema der Aussenpolitik: «Sir Edward Grey und das Foreigen Office.» – Während eines ersten beruflichen Aufenthalts in Neapel, auf Reisen in den Ländern des Mittelmeers im Auftrag der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», sodann auch für das «Berliner Tagblatt» lernt sie «Aussenpolitik als die Kunst verstehen, die Völker zu Freunden macht». Damals wurde ihr «schreiben und schreiben» zur Leidenschaft, wurde sie «zur unverbesserlichen Journalistin» – dies ihre eigenen Worte. Aber nicht nur Berichte und Artikel schrieb Margret Boveri. Eine Reihe von Werken begründeten ihren Ruf als Schriftstellerin. Wir erwähnen hier nachstehend einige, ohne indessen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben: «Das Weltgeschehen am Mittelmeer», Atlantis-Verlag (1936), «Vom Minarett zum Bohrturm», Atlantis-Verlag (1938), «Amerika-Fibel für erwachsene Deutsche», Minerva-Verlag, Berlin, Freiburg, 1946. 1968 wurde Margret Boveri vom Verband der deutschen Kritiker der Preis für Literatur 1968 verliehen. In der Laudatio wurde im besonderen das Buch «Tage des Überlebens. Berlin 1945» gewürdigt. – Eine grossangelegte Untersuchung, ein Standardwerk ist ihr vierbändiges Werk «Der Verrat im 20. Jahrhundert», erschienen 1956–1960 in Rowohlts Deutscher Enzyklopädie.

Nestorin der deutschen Bühne

Tilla Durieux wurde 90jährig

(cw) Kroatisch-französischer Abstammung, in Wien geboren, erzwang sich Tilla Durieux den Weg zur Bühne entgegen den damals auch in Wien herrschenden Ansichten über Erziehung und Lebensweg eines jungen Mädchens. Trotz ihres kaum hübsch zu nennenden Gesichtes spürte man doch die Begabung, und bald wurden der jungen Schauspiel-Elevin kleine Rollen anvertraut. Der Hofschauspieler Arnau überwachte ihre ersten Schritte, allerdings war auch er noch im damaligen Geschamck befangen.

Tilla Durieux, die ihren Familiennamen Godeffroy mit jenem ihrer Grossmutter vertauschte, wurde bald der erste Vertrag vorgelegt, nach Olmütz, der Hauptstadt Mährens. Dann ging es steil aufwärts: Nach Breslau eroberte sie Berlin, das ihr zur zweiten Heimat wurde und wo sie sich eine glänzende künstlerische wie auch gesellschaftliche Position schuf. Sie hatte sich mit Paul Cassirer, einem Kunsthändler und Verleger, verheiratet, der indessen schon 1926 starb; später ehelichte sie einen Bankier, mit dem sie auch ins Exil ging.

Tilla Durieux, der gefeierte Star des Kulturbürgertums, erlebte Glanz und Tragik unseres Jahrhunderts, stand sie doch zwischen den Zeiten und den Stilen, zwischen Boheme und Geldaristokratie. In ihrem siebten Lebensjahrzehnt kehrte sie aus dem Exil zurück. Immer noch anpassungsfähig, theaterbegeistert, schloss sie sich wandernden Bühnen an, gastierte anfänglich in Österreich, in der Schweiz und der Tschechoslowakei. Tilla Durieux verkörpert recht eigentlich ein Stück Theatergeschichte unseres Jahrhunderts, ein Kapitel Zeitgeschichte. Sie, die Junge, die Alterslose, die Neunzigerin, bekennt: «Es sei, wie es wolle, es war doch so schön!» (Aufschlussreich sind die von der Jubilarin verfassten Erinnerungen «Eine Tür steht offen», im Herbig-Verlag, München, erschienen.)

Berliner Tilla-Durieux-Ehrung

Die am 18. August 90 Jahre alt gewordene «Berliner Staatsschauspielerin» stand am Sonntag im ausverkauften Berliner Schiller-Theater im Mittelpunkt einer Ehrung, bei der sie selbst zum Abschluss ihre 1922 erschienenen Kindheitserinnerungen «Spielen und Träumen» las. Stürmischer Beifall eines Publikums aller Generationen begrüsste und verabschiedete die von einem phantasievollen Leben erzählende Jubilarin. – Die Laudatio hielt der Berliner Kritiker Walther Karsch. Unter den Gratulanten war der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz und die «Fast-Alters-Genossin» des Schauspielhauses, Elsa Wagner. ag

Zwei tolle Mädchenberufe

Ruth ist **Technische Zeichnerin** und erklärt: «Dieser Beruf war mir unbekannt. Ich durfte deshalb vor der Berufswahl ein einwöchiges Praktikum absolvieren; der Entscheid fiel mir nachher leicht.

Die Ausbildung begann in der Zeichnerschule. Die Lehrgänge sind so sorgfältig aufgebaut, dass man die Sprache der technischen Zeichnung fast unbemerkt verstehen und anwenden lernt.

Versehen mit diesem Rüstzeug, wurde ich nach ¾ Jahren einer Konstruktionsgruppe zugeteilt, wo ich nun beim Erstellen von Werkstattzeichnungen mithelfen darf.

Während der ganzen **zweijährigen** Ausbildung besuchen wir die werkeigene Berufsschule und werden dort mit den theoretischen Grundlagen vertraut gemacht.»

Kursbeginn: Frühjahr 1971

Yvonne ist **Stenodaktylographin** und meint: «Die Sprachfächer haben mir in der Schule von jeher besser zugesagt, deshalb habe ich mich für diesen Beruf entschlossen.

Das Ausbildungsprogramm bietet viel Abwechslung und lässt das erste Jahr im Nu verstreichen. So bin ich am Vormittag Schülerin der Stenodaktylographieschule. Hier wird gewetteifert! Jedes Mädchen möchte schneller 100 Silben pro Minute stenographieren können und beim Maschinenschreiben den gleichmässigeren Anschlag erzielen. Als Mitarbeiterin erledige ich am Nachmittag im Büro die vielfältigsten Arbeiten.

Auch im **zweiten Ausbildungsjahr** sitzen wir wöchentlich 10 Stunden auf der Schulbank und erhalten neben Stenographie und Maschinenschreiben Unterricht in allgemeinbildenden Fächern. Besonderen Spass bereiten uns die Gymnastik- und Lebenskundestunden.»

Herbst 1970, Frühjahr 1971

Unsere Berufsberater haben für Eltern und ihre Töchter Zeit. Schreiben oder telephonieren Sie uns. Telephon 052/81 36 54.

SULZER®

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft
Berufsberatung, 8401 Winterthur

Katholische Schwesternschule

6052 HERGISWIL AM SEE

Ausbildung während drei Jahren in Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege mit Diplomabschluss. Anerkennung des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Für den Kurs des Frühjahrs 1971 können noch Anmeldungen berücksichtigt werden.

Im Herbst 1971 wird die Schule an das neue Kinderspital Luzern verlegt und als Kinderkrankenschwesternschule der Kantone Luzern und Solothurn weitergeführt.

Auskunft und Prospekte: **Schwesternschule Hergiswil,** Telephon 041/95 12 32

INSTITUT JOMINI

1530 PAYERNE

Knaben-Internat

Über 100 Jahre im Dienst der deutschschweizerischen Jugend

Sprach-, Handels- und Realschule. Schulvorbereitung für den Eintritt in jegliche Berufslehre. Handel, Technik. Sportanlagen. Telephon 037/61 26 64.

FOYER ANNY HUG

Schönbühlstrasse 8, 8032 Zürich
Telephon 051/32 06 11

Jahreskurs im Internat. Hauswirtschaftl. Obligatorium in Verbindung mit praktischer Arbeit in Familien mit Kindern.

Krankenpflege

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?

Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit, sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und Krankenpfleger

am Kantonsspital Winterthur

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich.

Auskünfte durch die Schulleitung:
Telephon (052) 86 41 41

Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur

Unser Beruf: Andern helfen

Wir sind
Psychiatrieschwestern

und freuen uns, es zu sein. Hier können wir jenen Menschen helfen, die uns am nötigsten haben. Wir können als engste Mitarbeiterinnen des Arztes an der Heilung von Patienten teilhaben, die aufmerksame und sehr einfühlende Spezialpflege brauchen. Wir können auch unsere guten Kenntnisse in allgemeiner Krankenpflege anwenden und mit den Kranken in Haus und Garten sowie beim Anfertigen von Handarbeiten tätig sein. Daneben gehört es zu unserer Aufgabe, die freien Stunden der Patienten zu gestalten (Singen, Musizieren, Bewegungsspiele, Vorlesen usw.). Laufend können wir die Früchte unserer Pflegearbeit miterleben und uns an jedem Fortschritt mitfreuen.

Junge, hilfsbereite Tochter, wäre das nicht auch eine Lebensaufgabe für Sie? Wir können nur reife, verantwortungsbewusste, intelligente Menschen brauchen; diese aber suchen wir. Psychiatrische Krankenpflege ist heute nicht mehr ständiges Angebundensein. Wir haben Freizeit, einen angemessenen Lohn wie andere, dazu gute Verpflegung und die Möglichkeit, die Tätigkeit zum Wohle der Patienten teilweise selbst zu gestalten.
Sie brauchen sich noch nicht gleich anzumelden. Verschaffen Sie sich vorher einen Einblick, und entscheiden Sie sich erst dann.

Der nächste Kurs beginnt im Herbst 1970. Arbeitsantritt aber jederzeit möglich.

Schule der Psychiatrischen Universitätsklinik, 8008 Zürich, Lenggstrasse 31, Tel. 051/53 10 10.

Ein Beruf, der nicht im Schema endet!

Was bietet er mir?

Kontakt mit Menschen.

Vielseitige interessante Tätigkeit in allen Gebieten der Krankenpflege.

Die dreijährige Ausbildung zur Krankenschwester schliesst ab mit dem Diplom des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Freie Evangelische Krankenpflegeschule
Neumünster, 8125 Zollikerberg
Tel. 051/63 77 00

Das Säuglingsheim Elfenau Bern

bildet in drei Jahren in ihrer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten **Schwesternschule**

Wochenpflege-, Säuglings- und Kinder-Krankenschwestern

aus. Kurse beginnen im April und Oktober.

Auskunft und Beratung durch die Schuloberin.
Telephon (031) 44 06 57

HAUSPFLEGERINNEN-SCHULE BASEL

Ausbildungskurs für Hauspflegerinnen

Beginn: April 1971

Dauer 1½ Jahre mit Diplomabschluss

Aufnahmebedingungen: 19. Altersjahr, normale Begabung und Schulbildung, Haushaltpraxis, Freude an sozialer Tätigkeit.

Unentgeltlich für Schülerinnen, welche nach dem Kurs 1½ Jahre in einem baselstädtischen Hauspflegeverein arbeiten.

Taschengeld: monatlich Fr. 400.– während des ganzen Kurses.

Auskunft und Prospekte durch die Hauspflegerinnenschule Basel, Eulerstrasse 17, Tel. 061/23 96 42

In der Gärtnerinnenschule

Hünibach bei Thun

können sich junge Töchter in gesunder Atmosphäre für den vielseitigen Gärtnerinnenberuf ausbilden. Drei Jahre Lehrzeit. Jahreskurse. Kurzfristige Kurse.

Prospekte, Referenzen und Auskünfte durch die Schulleitung 3626 Hünibach, Telephon 033/2 16 10

SCHWESTERNSCHULE DES BEZIRKSSPITALS THUN

AUSBILDUNG **Kranke pflegen**
AUFGABEN **Krankheit verhüten**
ein ZIEL: **Gesundheit fördern**

Die Schwesternschule des Bezirksspitals Thun bietet geeigneten Kandidatinnen eine dreijährige Ausbildung zur

diplomierten Krankenschwester

nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes. Kursbeginn: jeweils am 1. Mai.

Auskunft und Beratung: Schulleitung der **Schwesternschule des Bezirksspitals Thun,** Telephon 033/3 47 94.

Die Krankenpflegeschule Männedorf

im Kreisspital am Zürichsee bildet in dreijähriger Lehrzeit junge, evangelische Töchter zu freien Krankenschwestern aus.

Die Schule richtet sich nach den Vorschriften des Schweizerischen Roten Kreuzes und ist von demselben anerkannt. Sie befindet sich an schöner, gesunder Lage und bietet die Vorteile kleinerer Unterrichtsklassen.

Der nächste Kurs beginnt im April 1971.

Anfragen sind zu richten an die **Schulleitung des Kreisspitals, 8708 Männedorf ZH,** Telephon 051/73 91 21

Handelsschule Dr. Gademann

beim Hauptbahnhof, **Gessnerallee 32**
Telephon 051/25 14 16

Zürich

Anmeldung neuer Schüler für die am 19. Oktober beginnenden Kurse:

1. **Handelsdiplomkurs** (4 Semester)
2. **Stenodaktyloausbildung**
3. **Sekretär-/Sekretärinnenkurse**
4. **Halbjahres- und Vierteljahreskurse** zur Einführung in kaufm. Fächer
5. **Einzelkurse für kaufmännische Fächer und Fremdsprachen** nach Wahl, **Buchhaltung,** Stenographie, Maschinenschreiben, kaufmännisches Rechnen. **Handelskorrespondenz,** allgemeine Büroarbeiten.

Französisch, Englisch, Deutsch für Fremdsprachige, Sprachdiplome

6. **Vorbereitung** für Aufnahmeprüfung **PTT, SBB** und mittlere Beamtenlaufbahn
7. **Umschulungskurs** für Büro

Tages- und Abendschule
Individueller, raschfördernder Unterricht

Stellenvermittlung

Auskunft, Beratung und Prospekte durch das Schulsekretariat.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

20 YEARS ACSE 20 YEARS

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

BENEDICT gegr. 1945

24 Jahre Benedict-Schule St. Gallen!

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, «Neumarkt».
Neue Tageskurse: ab 26. Oktober 1970
Arztgehilfinnen — Praxislaborantinnen — Diplomkurse (Jahreskurse). Unser grosser Vorteil: Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester. **Praktische Uebungen** in modernster Spezialarztpraxis und med. Labor.
Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte!
Benedict — Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen, Tel. 071/22 55 44
Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Ich habe Psychiatrie-Krankenschwester gelernt — und würde es nochmals tun!

Dieser vielseitige, moderne Beruf bietet mir ausser der grossen Verantwortung gegenüber Patient und Arzt eine anspruchsvolle und abwechslungsreiche Arbeit, die mich ganz erfüllt.

Sie können diesen Beruf im Alter zwischen 19 (ausnahmsweise 18 Jahre) und 32 Jahren auch ergreifen, sind dabei von Anfang an finanziell unabhängig, können im Herbst oder Frühjahr beginnen, aber auch zwischenzeitlich als Schwesternhilfe eintreten.

Wenn Sie sich zum Schwesternberuf hingezogen fühlen, senden wir Ihnen gerne ausführliche Unterlagen. Einfach den COUPON ausschneiden und einsenden an

Sanatorium Hohenegg
8706 Meilen am Zürichsee
Telephon 051/73 00 88

COUPON

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____ SFB

Küsnacht, Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT.

Süssen ohne Zucker

ohne Kalorien und Kohlenhydrate mit dem künstlichen Süssstoff ilgonetten. Für alle Speisen und Getränke, als Beitrag zur Erhaltung der schlanken Linie. Reinsüss ohne Nachgeschmack, koch- und backfest, ohne Saccharin. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Unschädlich geltende tägliche Cyclamat-Höchstmenge (3,5 g für Erwachsene) = 28 Doppeltabletten.

Togal-Werk AG
München
Alleinvertrieb Dr. Hirzel Pharmaceutica, Zürich

Künstlicher Süssstoff auf Basis von Cyclamat

ilgonetten

modern — praktisch — gut

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Verantwortung im Beruf

In 18 Monaten erlernen Sie einen modernen und schönen Beruf

Krankenpflegerin und Krankenpfleger

für praktische Krankenpflege

Schulbeginn: 4. Januar 1971

- breite und qualifizierte Ausbildung
- interessante Tätigkeitsgebiete
- Fähigkeitsausweis des Schweizerischen Roten Kreuzes
- geregelte Arbeitszeit
- Ausbildung, Unterkunft und Essen während der Lehrzeit unentgeltlich; zusätzlich angemessener Lohn
- Mindestalter 19 Jahre, ausnahmsweise 18 Jahre

Telefonieren Sie uns oder verlangen Sie unsere ausführliche Dokumentation mit untenstehendem Talon

Südhalde
Schule für praktische Krankenpflege
Südstrasse 115, 8008 Zürich
Tel. 051/53 61 20, intern 15

Bitte senden Sie mir Ihre Dokumentation über die Ausbildung in praktischer Krankenpflege

Herr/Frau/Frl.: _____

Genaue Adresse: _____

_____

SF 1

Unsere **Schule für Psychiatrische Krankenpflege** bildet in dreijähriger Lehrzeit

Schwestern und Pfleger

für Gemüts- und Nervenkranke aus. Sie werden mit der Pflege und Behandlung von Gemütsleidenden, körperlich Kranken und Gebrechlichen vertraut und erschliessen sich eine dankbare, interessante und vielseitige Aufgabe im Dienst am Nächsten.

Schon als Schwesternschülerin oder Lernpfleger sind Sie dank der guten Besoldung finanziell unabhängig. Eintritt jederzeit möglich. **Vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkanntes Diplom.**

Nähere Auskunft erteilt unverbindlich die Schulleitung oder die ärztliche Direktion der

Kantonalen Psychiatrischen Klinik, 9500 Wil
Tel. 073/22 11 22

Englisch in London und Brighton

an der ST. GILES SCHOOL OF LANGUAGES, Oxford Street 192—194, London W. 1. und BRIGHTON OVERSEAS STUDENTS CENTRE, 69 Marine Parade, Brighton.

Vorbereitung auf die Cambridge-University-Zertifikate. Handelskurse und Sommerferienkurse. Unterkunft in englischen Familien, Studentenklub, Veranstaltungen, Ausflüge.

Prospekte und Auskunft durch das Sekretariat für die Schweiz, Zähringerstrasse 31, Zürich 1, Telephon 32 18 55 / 47 85 68

99.457.41

Sprachkurse im Sprachgebiet

Englisch in London, Bournemouth, Torquay, Brighton, Dublin, Edinburgh.
Amerikanisch in East Lansing, USA.
Französisch in Lausanne, Neuchâtel, Paris, Cap d'Ail, Amboise, Loches. Italienisch in Florenz, Turin.
Spanisch in Barcelona, Madrid. Deutsch in Köln, Zürich.
Auskunft und Einschreibung: Eurozentren, CH-8038 Zürich, Seestrasse 247, Telefon 051 45 50 40

EUROZENTREN
der Stiftung für Europäische Sprach- und Bildungszentren

Krankenpflegeschule

Bethanien-Zürich

Jedes Frühjahr nach Ostern beginnt ein neuer Einführungskurs und damit die drei Jahre dauernde Lehrzeit der Schülerinnen in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule. Eintrittsalter: 19. bis 32. Lebensjahr. Verlangen Sie bitte die Richtlinien unserer Schule. Für jede Auskunft und Beratung sind wir gerne bereit.

Diakonissenhaus Bethanien, Direktion, Toblerstrasse 51, 8044 Zürich, Telephon 051/32 71 55

Frau und Kunst

Cornelia Forster

Cornelia Forster zeigt in der Cittadella ihre neusten Arbeiten. Von besonderem Interesse sind neben den letzten Zeichnungen und Gemälden ihre Reliefs und Skulpturen. In den Bronzereliefs hat Cornelia Forster eine künstlerische Ausdrucksform gefunden, die ihrer Begabung besonders gut entspricht. wr

Olga Amberger gestorben. (sda) In Zürich ist die Kunstmalerin und Schriftstellerin Olga Amberger am 21. August im Alter von 88 Jahren gestorben. Nach Studien in Zürich und Genf und zahlreichen Auslandaufenthalten wirkte die Verstorbene in jungen Jahren als Malerin und Porträtistin. Seit 1908 war sie dann auch schriftstellerisch tätig und schrieb Romane, Novellen, Essays. Nebst Anerkennungsgaben von Stadt und Kanton Zürich erhielt sie 1939 auch eine Ehrengabe der Schweizerischen Schillerstiftung.

Jugend und Film

AJF-Filmvisionierungs-Weekends 1970

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF) führt während des Monats Oktober in Bern, Zürich und Chur seine bereits zur Tradition gewordenen Filmvisionierungs-Weekends durch: In Bern im Coop-Studio, Schwarzenburgstrasse 31, am 3./4 .Oktober; in Zürich im Freizeitzentrum Seebach, Hertensteinstrasse 20, am 10./11. Oktober, in Chur am Kantonalen Lehrerseminar, Plessurquai, am 17./18. Oktober.

Ausführliche Programme für diese Veranstaltungen, zu denen jedermann Zutritt hat, sind bei der Geschäftsstelle der AJF, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich (Telephon 051 32 72 44), erhältlich.

Frauenstimmrechtssendung am Radio

Sonntag, 13. September, 20.30 Uhr, 1. Programm: Ergebnisse einer Meinungsumfrage bei Lehrlingen und Lehrtöchtern. Anschliessend Diskussion zum Thema.

Veranstaltungs-Kalender

Veranstaltung Berner Lyceumclub: Freitag, 25. September, 16.00 Uhr: Dr. med. Maria Felchlin: Erinnerungen an Dr. Ida Somazzi als Gründerin von «Frau und Demokratie» und unsere Verantwortung in der Erhaltung und Entwicklung dieses Erbes. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Schwerbehinderte Erwachsene in der Familie

Diesem Thema gilt eine von Pro Infirmis St. Gallen veranstaltete Tagung vom 31. 10. bis 1. 11. 1970 in der Ostschweizerischen Evangelischen **Heimstätte Wartensee.** Sie wendet sich an Angehörige von nicht eingliederungsfähigen, körperlich oder geistig behinderten Erwachsenen und befasst sich in Referaten und Gruppengesprächen mit den grossen Problemen, die dem Behinderten selbst und seiner Familie erwachsen. Neben den menschlichen werden auch medizinische, rechtliche und finanzielle Fragen behandelt. Die Tagung ist konfessionell neutral. Interessenten erhalten Auskunft bei Pro Infirmis St. Gallen, Poststrasse 23, 9000 St. Gallen, Tel. 071 22 33 71.

Interessanter Bildungskurs für Mädchen

Im Volksbildungsheim «Heim Neukirch» wird wieder ein Winterkurs durchgeführt, und zwar vom 9. November 1970 bis 6. März 1971.

Künstlerisch-handwerkliche Betätigung (Spinnen, Weben, Färben, Batik, Holzschnitzen, Basteln), zeitgemässes Kochen mit Ernährungslehre, Hauswirtschaft, Säuglings- und Krankenpflege, Rhythmik, Lebenskunde, Italienisch- und Englischkurse. Der Kurs gilt in allen Kantonen als Erfüllung des hauswirtschaftlichen Obligatoriums. Auskunft erteilt gerne die Leitung des «Heims», Fräulein Marianne Nyfeler und Fräulein Rie van Maarleveld, 8578 Neukirch an der Thur, Tel. 072 3 14 35.

20.–23. Oktober 1970: **Fortbildungskurs** des Schweizerischen Verbandes dipl. Psychiatrieschwestern und pfleger (SVDP) im Hotel Hertenstein am Vierwaldstättersee über das Thema **Soziologische Aspekte in der Psychiatrie».** (Programm siehe im Textteil.)

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

Montag, 7. September, 14.00 Uhr: Notiers und probiers (Eleonore Hüni).

Dienstag, 8. September, 14.00 Uhr: «Lauter reizende alte Damen». Ein Kriminalroman von Agatha Christie. Es liest Gert Westphal. 11. Kapitel.

Mittwoch, 9. September, 14.00 Uhr: Die Neuberin. Porträt einer berühmten Theaterdirektorin. Manuskript: Dr. Heidi Baur-Sallenbach. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 10. September, 14.00 Uhr: «Lauter reizende alte Damen». Ein Kriminalroman von Agatha Christie. Es liest Gert Westphal. 12. Kapitel.

Freitag, 11. September, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen – wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

Montag, 14. September, 14.00 Uhr: Dur d'Wuche dure (Evelyne Halser).

Dienstag, 15. September, 14.00 Uhr: «Lauter reizende alte Damen». Ein Kriminalroman von Agatha Christie. Es liest Gert Westphal. 13. Kapitel.

Mittwoch, 16. September, 14.00 Uhr: Stiefmütter (Monica Winkler).

Donnerstag, 17. September, 14.00 Uhr: «Lauter reizende alte Damen». Ein Kriminalroman von Agatha Christie. Es liest Gert Westphal. 14. Kapitel.

Freitag, 18. September, 14.00 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Herbst- und Wintermode.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Ehrengäste:

GHANA — CHILE

Offizieller Schweizer Gast:

Kanton SOLOTHURN

Einfache Billette für die Rückfahrt gültig

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG – Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

Absender: (In Blockschrift)

Letzte Nachricht!

Der Soroptimist-Club Zürich feiert am 12. September sein 20jähriges Bestehen

Er gehört zur weltweiten «Soroptimist International Organisation», welche 1921 von berufstätigen Frauen in Oakland (Kalifornien) gegründet wurde und sich seither durch Clubs in 35 Ländern der USA, Kanadas, Südamerikas, Afrikas, Australiens und Europas erweitert hat. Ziel der Organisation ist der Zusammenschluss von initiativen und gebildeten Frauen im Dienst der Freundschaft und des gegenseitigen Verständnisses über die Grenzen hinweg. Die Mitglieder des Clubs kämpfen für die Rechte der Frau und die Anerkennung der von ihnen ausgeübten Berufe. Sie sind bereit, ihre beruflichen und menschlichen Fähigkeiten in den Dienst des Mitmenschen zu stellen und für die Verständigung zwischen den Völkern zu arbeiten. Die «Soroptimist International Association» zählt heute mehr als 43 000 Frauen zu ihren Mitgliedern; der Club Zürich umfasst 50 Mitglieder, neben Geschäftsfrauen auch Akademikerinnen und Künstlerinnen. Jeder Beruf ist durch eine einzige Trägerin vertreten. Seit seiner Gründung hat der Club Zürich sich tatkräftig an sozialen Aufgaben beteiligt. Der Rückblick auf 20 Jahre Zusammenarbeit und freundschaftliche Verbundenheit gibt den «Schwestern für das Beste» Gelegenheit, etwas aus dem Hintergrund hervorzutreten.

Leider ist der Redaktion die obenstehende Mitteilung erst unmittelbar vor Druck dieser Ausgabe zugegangen, daher auch die wenig repräsentative Plazierung der kurzen Würdigung. Es ist uns aber dennoch daran gelegen, den Soroptimisten von Zürich, die für dieselben Ziele wirken wie wir, unsere herzliche Gratulation zum 20jährigen Bestehen auszusprechen.

Die Redaktion

VERSTOPFUNG mild

F-3-70

beheben und ohne lästige Reizeffekte mit

ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Als Engpass der Gesundheit ist Verstopfung ein weit verbreitetes Übel. Und wer etwas dagegen tut, wünscht den Erfolg möglichst ohne drastische Reizwirkung. Ein schonendes, rein pflanzliches Abführmittel, das ohne zu reizen mühelosen, regelmässigen Stuhl auslöst, ist **ZELLERS FEIGEN-SIRUP.** Er wird mühelos eingenommen, ist angenehm im Geschmack und **für Kinder wie für Erwachsene gleich gut geeignet.**

Flaschen zu Fr. 5.40 sind erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Machen Sie den Versuch mit ZELLERS FEIGEN-SIRUP, dem schonenden Abführmittel von

Zeller Söhne AG, Romanshorn

INNEN-DEKORATION

Tanten AG

VORHÄNGE

STOFFE

ZÜRICH
Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30

Bei uns gratis...

Schon seit vielen Jahren

profitieren unsere Kunden von unserer **Gratis-Heimberatung.** Unsere Heimberater kommen mit Hunderten von grossen Mustern in allen Preislagen zu Ihnen, so oft Sie wollen und zu jeder Zeit.

Gratis-Heimberatung Tel. 23 90 36 Winterthur

Schon seit vielen Jahren sind Ausmessen und Zuschneiden

bei uns gratis!

... nicht gratis, aber **konkurrenzlos** günstig **sind Nähen und Montage!**

Schönste Vorhänge

Bolli

Vorhangspezialgeschäft mit eigenem Atelier

Steinberggasse 37
Tel. 052 / 23 90 36
8400 Winterthur

Filiale in Frauenfeld, Bahnhofstrasse 61, Tel. 054/7 39 93

Zwei auserlesene Speisefette für die Großküche

KASPAR-GOLD körnig

mit 10 Prozent bester Inlandbutter. Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-Küche. Büchsen à 5, 20 und 25 kg.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45

Qualitäts-Produkte für Backstube und Küche

Telefon 051/33 11 22 Ipsophon 051/33 11 27